Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winistörfer, Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Abonnementspreis: Jährlich . . . . Fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich . . . Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle Einsendungen für Text und Illustration sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — **Literarische Anzeigen,** Vereinsanzeigen des Frauenbundes. Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden,

№ 27. Einsiedeln, 7. Juli 1906. 6. Jahrgang.

Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.

Reiche Auswahl. — Billigste Preise.

Braut-Aussteuern.

Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. (H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)

Müller & Co., Leinenweberei **Langenthal** (Bern)

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner naturgemässen Schönheitspflege werden verkauft mit **Garantie** für **absolute Unschädlichkeit** u. für **vollkommenen Erfolg** - auch in den hartnäckigsten Fällen!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist **keines,** das auch nur **vorübergehend** die Erfolge **vortäuschen** kann, wie sie meine Mittel tatsächlich **dauernd herbeiführen.**

Schönheit des Gesichts. In 10—14 Tagen einen blendend reinen jugendfrischen Teint! Bei Anwendung dieses Mittels tritt **sofort,** schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein! Die Haut wird samtweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden **alle** in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und Runzeln, Haut- und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasse Farbe, trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries** gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege" gratis bei. (83) Preis Fr. **4.75**

Gesichtswarzen behaart oder unbehaart, **Warzen** an den Händen etc. **Linsenmäler** (Leberflecken) **Muttermale** und alle übrigen erhöht auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel „**Ingold**" in **3—5 Tagen ohne Aetzen** und **Schneiden** und **ohne Narben** zu hinterlassen, **dauernd** beseitigt. Preis Fr. **5.—**

Schönheit der Büste, **prächtige Körperformen, runder Hals, volle, weisse Arme** werden mit meinem Mittel: „**Juno**" erzielt. Jedes Mädchen mit schwacher Büste, jede Frau mit unentwickelter oder ganz oder teilweise verschwundener Brust erhält bei Anwendung dieses naturgemässen Mittels eine Büste von normaler graziöser Fülle wieder. Aeusserliche Anwendung. — Erfolg in 6—8 Wochen. Preis Fr. **6.—**

Mein **Enthaarungsmittel** entfernt alle unliebsamen Gesichts- und Körperhaare bei einmaliger Anwendung sofort schmerzlos **gänzlich mit der Wurzel.** Preis Fr. **2.20**

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, **ohne Angabe** der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken.

Prämiirt: Paris 1902 **Goldene Medaille.** London 1902 **Goldene Medaille.**

Sprechstunden: Werktags von 9—5, Sonntags von 9—12 Uhr.

Institut für Schönheitspflege **Frau H. D. SCHENKE,** **Zürich,** Bahnhofstr. 16

= **Kurhaus in Sörenberg** =

Marienthal 1165 m ü. M. Station Schüpfheim, Kt. Luzern. Luftkurort I. Ranges. Stärkende Alpenluft. Florareiche Gegend. Für Schulen u. Vereine bestens empfohlen. Schattige Spaziergänge in Tannenwald. Lohnende gefahrlose Bergtouren. Billige Pensionspr. Gedeckte Halle. Kegelbahn. Telephon. Prospekte durch **Schwestern Vogel,** propr. (H 2395 Lz) (78)

Kaffee geröstet

ausgesuchte Qualität

à Fr. 1.—, 1.20 per ½ Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 6905 Q) (36)

Sommersprossen

verschwinden **sofort** durch *Crême Liska,* **patentamtl. gesch.** Garant. **unschädl.** Hilft noch, wo viele andere Mittel versagen. **Glänz. Dankschreiben. Goldene Medaille Paris.** Preis 2 *M.* Bei 2 Dosen Franko-Zus. *Crême Comedol* gegen **Mitesser.** 1 *M.* **Apotheke zum Oberthor 91, Mülhausen i. Elsass.**

Die Tuchfabrik Freiburg

verfertigt billigst Tücher aller Art, aus Wolle und Wollrupf in Lohn und zum Verkauf. — Preisliste verlangen. (90) (H 2589 F)

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen durch **Fanatolin-Kraftpulver.** Preisgekrönt mit gold. Med. Paris und London 1904. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems in 6—9 Wochen bis 20 Pfund Zunahme. Garantiert unschädlich. **Streng reell. Viele Dankschreiben.** Karton mit Gebrauchsanweisung Fr. **2.50** exkl. Porto.

Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

Telephon 1593 Die Firma **Ludwig & Gaffner, Bern** Gegr. 1884
mit Filiale in **Spiez** am Thunersee

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in *jeder Saison* vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungs- und Genussmitteln.

Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.

Grosser Import von feinstem **Riviera-Tafel-Olivenöl** sowie von **echt Neap. Maccaroni** zu sehr günstigen Bedingungen.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts.

Man verlange gefl. die Generalpreisliste.

Neu! **„Aufsehen"**

erregt überall das neue „**Fernglas in der Westentasche**" Ein Druck und man hat ein komplettes **Fern- und Opernglas** mit **4** Gläsern (also für beide Augen) und ist verstellbar. **Sehr starke Vergrösserung,** daher **ganz vorzügliche Fernsicht!!** Grossartiger Ersatz für die teuren Fernstecher etc. und **viel bequemer** mitzuführen, weil zusammengeschoben kaum so gross wie eine Taschenuhr. Für Reisen, Gebirgstouren, Ausflüge, Jagd, Militär, Theater und Radfahrer etc. **unübertrefflich.** Preis (elegant in Nickel) **nur 2.75 Frs.** franko gegen Einsendung (auch Marken) oder Nachnahme. **Wiederverkäufer** gesucht, denn jedermann hat Freude an dieser wirklich **„praktischen"** und **sensationellen Neuheit!** Allein durch:

R. SCHOLZ, Patent-Neuheiten, **ZÜRICH I.**

(Bei Bestell. gefl. Zeitung angeben.)

KRAFTNÄHRMITTEL

für die JUGEND — für KRANKE und GESUNDE

Dr. Wander's **OVOMALTINE**

besstes Frühstücksgetränk

In allen Apotheken und Droguerien

½ Büchse frs. 1,75 — ¼ Büchse frs. 3.—

BLUTARME ERSCHÖPFTE — NERVÖSE MAGENLEIDENDE

(56) (H 1851 Y)

Unsere Bilder.

Sr. Gnaden **Dr. Ferdinand Rüegg,** Bischof von St. Gallen. „Die Apostel sind gestorben und die Bischöfe sterben, doch Christus hat ein ewiges Priestertum..." so schließt der neugewählte Bischof von St. Gallen sein erstes Hirten- und Segenswort an die Priester und Gläubigen seiner Diözese.

Ja ein fortlebendes Priestertum hat Christus gegründet. Dieselben Glocken, die in den ersten Märztagen trauernd von den Klostertürmen der Gallusstadt klagten, daß der Hirtenstab der Hand des großen Bischofs Augustinus entfallen, verkündeten in den Nachmittagsstunden des 27. März freudige Kunde: die Diözese war nicht mehr verwaist, Gott hatte ihr wiederum einen Hirten gegeben.

Daß die Wahl auf Domdekan Dr. Ferdinand Rüegg gefallen, überraschte nicht; man hatte diesen Entscheid als vollberechtigt erwartet; das St. Gallervolk jubelte darüber, wußte es ja, daß Domdekan Rüegg, der langjährige treue Mitarbeiter Bischof Eggers, im Geiste des Heimgegangenen fortarbeiten werde.

Dr. Ferdinand Rüegg ist geboren den 20. Oktober 1847 in Goldingen (Seebezirk). Als einziges Kind frommer Eltern verbrachte er seine Kindheit in stiller Ländlichkeit, im Besitztum seiner Eltern, dem Bauernhof „Mürliegg". So ist es nicht anzunehmen, daß seine früh gezeigte Neigung zum Studium von außen angeregt wurde. — Gott selber hat ihm wohl den Beruf ins Herz geschrieben.

Im Knabenseminar St. Georgen absolvierte der strebsame Schüler seine Gymnasialstudien und auf der Universität Innsbruck studierte der junge Theologe die Fachwissenschaft.

Durch Bischof Greith ward er im November 1870 zum Priester geweiht und wurde ihm dann die Stelle als Präfekt des Knabenseminars übertragen. Im September 1874 übernahm er im toggenburgischen Mogelsberg die Pfarrstelle, aber schon drei Jahre später wurde er zum Pfarrer nach Lichtensteig gewählt. Doch auch hier sollte er nur kurze Zeit wirken. Bischof Greith ehrte ihn 1880 durch Berufung in das Residentialkapitel und in ihm die geeignete Persönlichkeit zur Leitung des Priesterseminars erblickend, ernannte er ihn zum Regens. Nach dem Tode des seligen Domdekans Linder 1889 wurde Dr. Rüegg, von Bischof Egger vorgeschlagen, dessen Nachfolger. Diese vielseitige Wirksamkeit muß dem zum Bischofsstuhl Erkorenen reiche Erfahrung eingebracht und ihm den Blick in die Gebiete der Seelsorge und der Pädagogik geöffnet haben.

So sah ihn denn das St. Gallervolk mit aufrichtigem Vertrauen in die Kathedrale einziehen und ist der Dreifaltigkeitssonntag — der Tag der Konsekration — zum Freudentag geworden für die ganze Diözese. —

Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten.

Frage 26. Für Ihre Tochter empfehle ich in jeder Beziehung aus eigener Erfahrung die Pension von Frl. Luisa Rainaldi, via della Cathedrale, Lugano. Frau Reg.-R. J.

Fragen.

Frage 27. Genanntes Mittel habe ich nicht erprobt; ich möchte Ihnen Studium von Dr. Z. Pohl's Werk: „Das Haar" empfehlen. Auch eine mit dünnen Locken.

Frage 28. Kennt eine werte Abonnentin das neue Bügeleisen „Einfach"? Ist dasselbe zu empfehlen? S. G.

Zur Beachtung.

Wir machen aufmerksam auf den der „Monatsschrift für christliche Sozialreform" entnommenen Sonderabdruck: die Dienstverhältnisse der Ladentöchter von Dr. Xaver Schmid, Sekretär der christlich-sozialen Arbeiterorganisationen, herausgegeben von der Zentralstelle des schweizerischen katholischen Volksvereins. Bereits wurden in der letzten Nummer der Mitteilungen die Ergebnisse dieser Enquete gestreift. Allen denen, die sich um diese Frage interessieren, empfehlen wir sehr, sich das Heftchen zu beschaffen, um die interessanten, orientierenden Zusammenstellungen in extenso studieren zu können.

Büchertisch.

Deutsche Treue. Erzählungen aus der deutschen Sage und Geschichte von Max Hübner. Verlag von Franz Goerlich, Breslau. Gebunden Mk. 3.—.

Ein prächtiges Knabenbuch! Das gemeinsame Motiv sämtlicher Erzählungen ist die Treue, die Durchführung ist ansprechend und spannend. Da hören wir vom Herzog Adolar, König Grimuald, vom Herzog Ernst von Schwaben, Kaiser Rotbart und dem Freiherrn von Siebeneichen, Gertrud von Wart, Ludwig dem Bayern und Friedrich von Oesterreich, von Andreas Hofer und seinem Land Tirol. Ein großer Vorzug des Buches ist die Einkleidung in kürzeren „Geschichten", so daß sie sich zum Vorlesen in Schulen zur Belebung des Unterrichtes trefflich eignen. M. H.

Die ratende Freundin von Marie von Lindemann, 10. Auflage. Köln, Verlagsanstalt Bachem.

Dieses Buch hält wirklich, was der Titel verspricht. In den verschiedenen Lebenslagen, in die das Mädchen nach der Entlassung aus der Schule eintritt, gibt die erfahrene Verfasserin — die mehrere Auflagen ihres Werkes noch erlebt hat — treffliche Winke, orientiert über die Stellung einer guterzogenen Tochter im Hause, in Welt und Leben und läßt dabei die Grundlage für wahre Innerlichkeit und Gediegenheit nie aus dem Auge.

Ein treffliches Pendant zu diesem Buche sind die im gleichen Verlag erschienenen **Ernste Stunden für junge Mädchen** von Clara Rheinau. Auch im Mädchenalter gibt es ernste Stunden, heißt es im Vorwort. Dieselben zu gesegneten Stunden zu gestalten, ist der Zweck dieses Buches, das über den Wert der Jugend und der Zeit, über Bildung des Willens, der Phantasie und des Gemütes, über Umgang und Lektüre vortreffliche Ausführungen bietet; die Sprache ist klar, ansprechend und schön.

Beide Bücher sind sehr hübsch ausgestattet und eignen sich vortrefflich zu Namenstagsgeschenken und Schulprämien für „höhere Töchter" und den bescheidenen Kreis des Hauses. M. H.

Der Beruf der Lehrerin. In Briefen an eine frühere Schülerin dargestellt von P. Herber, Seminarlehrerin. 4. Auflage. Paderborn, Schöningh, ein Büchlein, das an Seminaristinnen und junge Lehrerinnen sich wendet und den Beruf sowohl vom ideal-religiösen, als auch vom realen Standpunkt aus darzulegen sucht.

Ratschläge zur Berufsfrage der Frauen von Clara Molsberger. Für Eltern, Vormünder und Erzieher. Köln, Verlag von J. P. Bachem.

Zur Grundlage ihrer übersichtlichen Ausführungen hat die Verfasserin die Bücher von E. Gnauck-Kühne (soziale Arbeit der Frau, deutsche Frau um die Jahrhundertwende), P. Rösslers Schrift über wahre und falsche Emanzipation, Müllers Stellung der Frau, Schmitts Mädchenschulreform ꝛc. herangezogen und hat das Einschlägige verarbeitet zu eigener Gedankenblüte und klar und übersichtlich dargestellt. Das Büchlein sei namentlich den Müttern empfohlen.

Goldenes Buch der Erziehung von J. G. Obst. Verlag von F. Goerlich, Breslau.

Das Büchlein befaßt sich mit der Pflege des gesunden und kranken Kindes im zarten Alter und mit dessen Erziehung und der spätern Berufswahl und enthält manches Gute. Die Auskünfte über Lehrlingswesen, Staatsdienst, Gehälter ꝛc. ist auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten, doch können auch Schweizerinnen manches daraus entnehmen; besonders interessant ist der Anhang über Frauenberufe.

Annette von Droste-Hülshoff. Ausgewählte Werke. Mit Bildnis und Biographie der Dichterin. Taschenausgabe mit großer Schrift und neuester Rechtschreibung. Breslau, Verlag von F. Goerlich.

Ueber Annette von Droste wird viel geschrieben. Trotzdem sind ihre Werke bis heute nicht populär geworden. Es ist deshalb ein verdankenswertes Unternehmen des genannten Verlages, die Werke der Dichterin in Auswahl einem weitern Leserkreise bekannt zu machen. Der lyrischen Auswahl möchten wir noch einige Ergänzungen wünschen; daß die Schlacht im Löner Bruch aufgenommen, ist warm zu begrüßen, ebenso sind das vollständige „Geistliche Jahr" und die „Prosaschriften" zu finden. Sehr gut ist der biographische Abriß, wobei Hüffer, Kreiten, Schücking und Arens benutzt wurden, und die Ausstattung verdient ebenfalls lobende Erwähnung.

Schatzkästlein für Dienstmädchen. Unentbehrlicher Ratgeber in allen Lebenslagen von E. Tonetta. Preis gebunden 1 Mark. Berlin, Verlag von Julius Püttmann.

Reichhaltig ist das Büchlein und enthält manchen guten Rat, nicht bloß für Dienstmädchen, sondern auch für Frauen. Daneben stehen auch Ratschläge, die, wenn sie nicht nützen, doch auch nicht schaden, andere, wie das Mittel (S. 76) um Verdorbenes wieder genießbar zu machen, sollten nicht aufgenommen sein. Der Anhang (Briefsteller) hätte füglich wegbleiben können; einige Briefmuster sind inhaltlich und formell ziemlich oberflächlich.

Ein **Schatzkästlein** im eigentlichen und vollen Sinn ist das Haushaltungsbüchlein von A. Winisdörfer. Dasselbe behandelt in klarer, übersichtlicher und durchaus ansprechender Form die Gebiete des Hauswesens und der Frauenarbeit. Heranwachsende Töchter, selbst Frauen werden mannigfachen Gewinn daraus ziehen. Das Werklein verdient weiteste Verbreitung durch Frauen- und Töchtervereine, Arbeitslehrerinnen u. s. w. H.

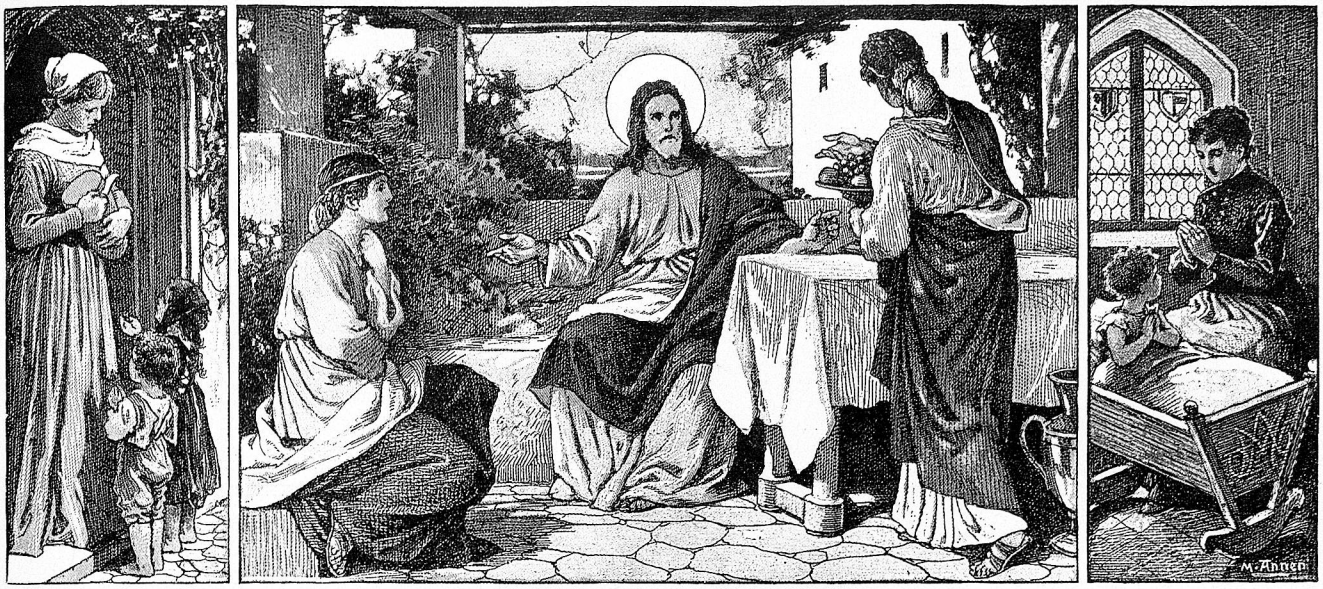
Ball - Musseline- Voile - Marquisette- **SEIDE** in allen Preislagen u. franko ins Haus. Muster umgehend.

Seidenfabrikant **Henneberg** in **Zürich.**

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Eine Dorfkönigin. Roman von **D. Gerard.** Autorisierte Uebersetzung von **Th. Emminger-Longard.** Mit 50 Illustrationen von Vuillemin, einer biograph.-literar. Einleitung und dem Bildnis der Verfasserin. 336 S. 8°: 130×205 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag Fr. 4.— Gebunden in Leinwand, Rotschnitt Fr. 5.—



Katholische Frauenzeitung

№ 27. Einsiedeln, 7. Juli 1906. 6. Jahrgang.

Sonntagsmorgen im Walde.

„Gott im Himmel hat gesprochen:
Sieben Tag sind in der Wochen;
Sechs davon will ich euch geben,
Schaffet da, was not zum Leben.
Doch der Sonntag bleibe mein,
Da will ich euch unterweisen,
Mir zu dienen, mich zu preisen,
Fromm und gut vor mir zu sein."

So lernte ich einst in Jugendtagen in der Dorfschule der Heimat. Der Eindruck der schlichten Verse ist mir geblieben; alle die Jahre hindurch erscheint mir der Sonntag als etwas Hohes und Heiliges, als der Tag des Herrn.

Schon der Frühmorgen ist ganz anders, als an andern Tagen. Da tönt kein Peitschenknall, kein Sensengeklirr durch die taufrische Stille. Der Himmel selber scheint in Sonntagsstimmung und ermuntert uns, ohne die Arbeitslast der Woche hinauszukommen in die Natur.

Also frisch den Schlaf aus den Augen gerieben, aus des Hauses Enge in die weite Flur, durch Wald und Ackergründe zum Kirchlein des Dorfes.

Noch sind wir kaum auf der Höhe, beginnt das Dunkel zu weichen. In weißem Silberschaum badet sich der Horizont, und in wenigen Minuten prangt er im weiten Goldgewand. Rote Streifen zucken auf wie Blitzstrahlen, lichte Halbkreise fahren hin und wieder, immer zahlreicher und feuriger, und mit einemmale schwimmt der ganze Horizont in purpurner Feuerflut. Alle Wolken glühen und brennen. Jetzt folgt, einer neuen Weltschöpfung vergleichbar, Verwandlung auf Verwandlung, ein unaufhörliches Werden. Das ist Gottes allmächtige Hand, schaffend am Aufgang. Und rings ist's feierlich still, als ob die ganze Natur es hören wollte, das kurze Wort des Schöpfers: „Es werde Licht!"

Und es wird Licht. Urplötzlich fährt der feurige Sonnenball empor, und nun scheiden sich Himmel und Erde, Berge und Täler, die Seen und Flüsse und das feste Land. Alles scheint in einem hl. Feuer zu brennen: die Wolken und der Himmel, die fernen Berge und die dunklen Wälder auf den sanftgewölbten Kuppen. Von den Wolken scheiden sich die Nebel und weichen zurück in des Waldes Dämmerung, wo sie sich in Dunst und Duft auflösen.

Ringsum dehnt sich ein märchenhafter Glanz und Schimmer: perlengleich glitzert auf den Gräsern der Morgentau, und im Gezweig der Büsche schimmert es in allen Farben des Regenbogens: hell wie Diamanten, blau wie der Amethyst, rot wie Rubin und grün wie Smaragd. Die Erde ist zum Märchengarten geworden, in welchem von der einen großen Sonne Millionen kleine glänzen. Und mitten in den Glanz und Schimmer rauschen heilige Akkorde: die Vögel jubilieren und singen des Schöpfers Preis, und Luft und Wasser stimmen ein in das weihevolle Benediktus.

Immer höher steigt die Sonne. Jetzt steht sie über dem Waldrande. Ein Kranz von Maiglocken steht draußen am Rain. Sie läuten zum Frühgottesdienst. Die Käfer streichen sofort ihr Röcklein zurecht, und all das kleine Getier stellt die Arbeit ein. Nur die Ameise, die nimmermüde, muß nur rasch den Weg noch etwas ausbessern. Immer leiser klingt der Maiglocken Geläut, nur die Blumen hören's noch, aber auch dem Wanderer wird's feierlich zu Mut. Uns ist, als treten wir in eine hohe, schöne dämmerige Kirche. Wie altgotische Säulen ragen die schlanken Stämme der Fichten und Tannen nach oben und die Aeste wölben sich zur luftigen Kuppel. Was von des Himmels Bläue durchblickt, sieht aus wie ein wundersames Deckenbild. Das Waldmoos webt seinen reichen grünen Sammet über die Wurzeln und den braunen Waldboden; mutiger Epheu schlingt seine Guirlanden von Stamm zu Stamm; die Waldlichtung wird zum Kirchenchor. Da brennen still die hellen Königskerzen, der lichte Himmelbrand. Des Herrgotts Sängerlein: Fink und Drossel, Goldamsel und Stieglitz singen ihr sonnenfrohes Jubilate. Dazu intoniert im hohen Orgelton der Bergwind sein ewiges Lied, jetzt machtvoll und himmelstürmend, dann wieder feierlich ernst in tiefen Akkorden und sanft verrinnend wie Aeolsharfenklang, und unter dem Wehen neigen sich Blätter und Zweige, und die stillen Waldblumen beugen die Köpflein und beten an in ihrer Weise. Da kommt uns selber die Erinnerung an ein altes, wundersames Märchen, welches sich die Naturmenschen jenseits des Meeres erzählen, daß im Paradiese Glocken an den Bäumen hängen. Der Wind, der von Gottes Thron aus weht, setzt sie in Bewegung und sie erklingen in wunderherrlicher Musik, die sich in sabathstillen Stunden fortpflanzt auf die Menschenerde. Uns ist, als müßten wir jetzt etwas von diesen Klängen, von der Musik der Sphären vernehmen, und unser Herz stimmt ein: „Preiset, all ihr Werke des Herrn, den Herrn!"

Ueber die Lichtung huschen die ersten Sonnenstrahlen und streuen goldgrüne Lichter über die Blüten des Sauerklees und streifen die blauen Glockenblumen, daß sie aufleuchten in magischer Schönheit.

„Es sind die Blumen Worte nur der Erde,
Womit die Sterblichen sie will begrüßen,
Sie tut uns da mit lieblicher Geberde
Und zartem Hauch geheimen Sinn zu wissen."

Der geheime Sinn aber, der sich kund gibt, ist kein anderer, als die Botschaft des Göttlichen. Alle Blumen des Waldes sind für ein offenes Auge nichts anderes, als die Buchstaben zu dem großen Namen des Unendlichen. Jede ist eine stille Offenbarung der Gottheit. Aus all den Düften der Blumen und Blüten, Gräser und Kräuter, aus all den tausendfachen Farben, aus dem unendlich sich erschließenden Leben tritt uns das Zeugnis der göttlichen Allmacht entgegen; alles wird zu Stimmen, und in allen Naturstimmen webt die Stimme des Vaters im Himmel, der uns zu sich ruft.

Vom Kirchturm des Dorfes klingt eine Glocke. Sie läutet zur Frühmesse und wir beeilen den Schritt. Kaum ist der Klang verhallt, tönt hell und klar eine andere. Deutlich hören wir den zitternden Ton. Es ist das Sterbeglöcklein, es läutet „ins End". Dreimal unterbricht es seine Mahnung und fährt dringender wieder fort; es „unterschlägt", es gilt einem Erwachsenen, der aus der Pfarrgemeinde geschieden. Die Seele, der die Glocke nachklingt, ist wohl schon weit. Sie ist hinaus über das enge Tal mit seinen engen Sorgen und kleinen Freuden. Die Erde bleibt zurück und all ihr irdisch Teil. Gottes Sonne kommt, neue Sonnen überstrahlen sie und um alle kreisen Sterne. In jeder Sekunde legt ein Lichtstrahl 40000 Meilen zurück und doch sind Sterne, deren Licht durch Jahrhunderte hindurch noch nicht die Erde erreicht. Hier wird jede Vorstellung zu Schanden, die der Mensch von der Größe des Weltalls sich bildet. Und ein Nebelfleck ist ein ganzes Reich von Sonnen und die Milchstraße nur der Schimmer von Millionen Fixsternen, die in unermeßlichen Reihen stehen und in eine Lichtmasse zusammenfließen. Und um alle Fixsterne kreisen Planeten. Und doch ist diese unermeßliche Welt nur das Endliche und der Unendliche nur Gott, auf den die scheidende Seele hofft und zu dem sie zieht. Und dieser Gott ist der Vater, dessen Finger die Welten trägt, ihnen ihre Bahnen weist und das kleine, arme Menschenherz an sich zieht, vor dem der König nicht mehr gilt, als der verstorbene Hermesbauer und dieser nicht mehr, wie der arme Taglöhner. Alle sind sie seine Kinder.

Und der ewige Gottessohn steigt hernieder aus des Himmels Höh'n auf den Altar der armen, kleinen Dorfkirche, wie in den prunkenden Dom der Weltstadt und er ruft zu sich, alle, die mühselig sind und beladen. Kann ein Menschenkind da zögern, kann es fernbleiben? Müssen wir nicht hineilen zum Altare, anbetend knien und voll Dank und Liebe mit Thomas sagen: „Mein Herr und mein Gott!" Und sollte die Sonntagsstimmung, die heut in unser Herz zieht, uns nicht für eine Woche erheben, daß wir uns täglich mehr rüsten zu der eigenen Seele Himmelfahrt! M. H.

Samenkörner.

Was würde man tun, wenn jemand sagte, hinweisend auf einige Samenkörner in seiner Hand: „Das ist Same, daraus werden Pflanzen und Früchte." Wenn einer zweifelt, so bleibt kein anderes Mittel, ihn zu überzeugen, als diese Körner in die Erde zu legen und augenscheinlich zu zeigen, was man bezweifelt hatte. So auch mit den Glaubenslehren. Senke ihn tief hinein in deine Seele diesen scheinbar unbedeutenden Samen und trage ihn in deinen Geist. Lasse über diesen Samen dahingehen das Leben mit allem, was es bewegt, mit all' seinen Wechselfällen, seinen Prüfungen, seinen Schmerzen, seinen trüben, schweren und schwachen Stunden, seinen Hoffnungen und Freuden. Erhalte lebendig in dir diesen Keim und beachte die Antwort, die in ihm dir gegeben ist auf all' deine Bedürfnisse, deine Zweifel, deine Schmerzen, deine Fragen. Pesch.

Soll dir deine Zunge zur Verherrlichung im Jenseits gereichen, so gebrauche sie zum Lobe Gottes, zum Wohle deines Nächsten, besonders deiner Kinder, zur Demütigung deiner selbst!

Die Tugend in der Jugend ist die gottgefälligste; sie wahrt Gott dem Herrn sein Erstlingsrecht auf uns und den hohen Anteil vom Opfer unseres Lebens. P. Philibert Seeböck.

Ein Wort an die Dienenden.

Einer Klasse von Frauen möchte ich gern ein Wort der Ermutigung sagen, weil ich glaube, daß sie desselben bedarf, und daß sie ein Recht darauf hat. Christliche Jungfrau, der Gott die bescheidene Stellung des Dienens angewiesen hat, ich hoffe, der alles gleichmachende Geist unserer Zeit, der alle niederen Stände verdirbt, hat dich noch nicht so ergriffen, daß du nicht die Prüfung deiner Stellung gern hören solltest, ja ich sage mehr, daß du nicht die Vorzüge und Vorteile, die sie bietet, zu würdigen vermöchtest. Aber du denkst vielleicht: die schöne Bestimmung des Weibes ist für alle, nur nicht für mich; denn was kann eine arme, in Abhängigkeit lebende Magd tun? Beachte wohl meine Antwort: Du kannst die Bestimmung deines Geschlechts erfüllen, nicht trotz dieser Abhängigkeit, sondern gerade wegen dieser Abhängigkeit. Viele Frauen haben in den Lauf der Dinge eingegriffen, um sich eine Stellung des Gehorsams zu schaffen; sie täuschten sich, sie setzten ihre Weisheit an die Stelle der göttlichen. Aber ihr Irrtum ging aus einem tiefen Naturtriebe des weiblichen Geschlechts hervor, dem Gott bei dir seine Befriedigung gegeben hat, indem er dir den untersten Platz anwies. Der Herr selbst hat dieser Stelle den Vorzug gegeben, Er, der Knechtsgestalt annahm und gekommen ist, nicht um sich dienen zu lassen, sondern daß Er diene. Hat Ihn diese Stellung etwa an der Vollführung Seines Werkes gehindert? War sie nicht vielmehr die Bedingung desselben? Sie wird es auch für dich sein, wenn du in den Geist des Herrn eingehst.

Kaum wüßte ich jemand zu nennen, der zur Ordnung, zum Wohlstande und zum Glück eines Hauses mehr beiträgt als die wahrhaft christliche Magd; namentlich in unseren Tagen, wo dieser Schatz leider selten ist und so ungenügend gewürdigt wird, wo er sich findet. Solch eine fromme Jungfrau, „die gehorsam ist ihrem Herrn mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit ihres Herzens als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, sondern die den Willen Gottes tut von Herzen"; „die ihren Herren untertänig ist, in allen Dingen zu Gefallen ist, nicht gegenredet, nicht entwendet, sondern alle gute Treue erzeigt", die sich im Innern des Hauses den Schwächen ihrer Herrschaft anbequemt und dieselben nach außen mit dem Schleier der Liebe bedeckt, kurz, die ihre Stellung erhebt zur Höhe ihrer Gesinnung, frei durch den Glauben, unfrei aus Liebe, — welch eine Gabe Gottes für eine Familie! Ihr, die ihr eine solche Magd besitzt, erkennt diese Gnade und wartet nicht, bis Gott euch ihren Wert zeigt, indem Er sie euch nimmt und diese fromme Magd ersetzt durch eine jener zahllosen Dienerinnen, die, voll weltlicher, selbstsüchtiger Gedanken, sich im Hause wie im Gefängnisse fühlen und im steten Zusammenhang mit der Außenwelt kaum in Schranken gehalten werden durch eine Aufsicht, die noch lästiger zu führen als zu ertragen ist, und nur auf die geringste Erhöhung ihres Lohnes warten, um das lästige Joch abzuschütteln.

So viel hängt von euch im irdischen Leben ab; — aber auch selbst für das ewige Leben könnt ihr viel leisten. Hütet euch zu meinen, der geistliche Beruf des Weibes sei euch verwehrt. In eurem niedrigen Wirkungskreise könnt ihr mehr als eine andere für das Evangelium wirken, vorausgesetzt, daß ihr in echt weiblicher Weise dienen wollt, sanftmütig und still, und vor allen Dingen bemüht, „die Lehre Gottes eures Heilandes zu zieren" durch tadellosen Wandel. Der Einfluß im Leben geht mehr von unten nach oben, als von oben nach unten. Mancher widersteht dem Einflusse seiner Vorgesetzten, gegen den er auf seiner Hut ist, und unterliegt dem seiner Untergebenen, den er sich nicht eingesteht. Der geistige Einfluß folgt demselben Gesetz; man kann sogar sagen, daß er am wirksamsten ist, wenn er sich verbirgt, weil er dann den natürlichen Hochmut am wenigsten erbittert. Nun denn, euer geistlich Teil ist groß, und eure Verantwortlichkeit steht dazu im Verhältnis. Ich sage euch, es gibt manche Bekehrung, die Gott nur euch vorbehalten hat und niemand als ihr bewirken kann; manches stolze Herz, das sich weder einer Mutter, noch einer Gattin und Tochter ergeben hat und sich genötigt sieht, die Waffen vor dem stillen Glauben einer Magd zu strecken; „die letzten werden die ersten sein." Bedenkt nur, welche Macht euch Gott über den Geist der

Kinder, dieser Hoffnung der Zukunft, verliehen hat! Wie oft sieht man, daß die Kinder, statt sich nach dem Beispiel der Eltern zu richten, Sprache, Gewohnheiten und Sitten dem Gesinde entnehmen! Diese Macht nun wendet zu Gunsten des Evangeliums an. In der geistigen Einwirkung auf ein Kind, das ihr auf den Armen tragt und auf Spaziergängen geleitet, wetteifert ihr mit der gläubigen Mutter, leistet ihr mehr als die gewöhnliche Mutter.

Wenn ihr so nützliche Werke zu vollbringen habt, könnt ihr da noch neidisch sein auf die, denen noch größere aufbehalten sind? O nein, ergebt euch einfältigen Herzens in Gottes Willen: ohne ein Wort der Klage oder des Bedauerns, ohne ehrgeizige Träume von Aenderung eurer Lage, wohl aber mit freudiger Treue für euren besonderen Beruf und mit einem Herz, das niemand um etwas anderes beneidet, als um tätigere Liebe und tiefere Demut! —

Monod: „Das Weib".

Mein Erbe.

Viele Sachen, Gold und Seide,
Ausgebreitet um mich her,
O, ich dieses alles meide, —
Ganz nach and'rem ich begehr!

Ein Gebetbuch fromm und sinnig,
Draus die Mutter manches Jahr
Betete so fromm und innig,
Ob's auch abgegriffen war.

Dies zum Erb' ich mir erwünsche
Daraus Mütterchen so stet,
Betete zum Jesuskinde
Für ihr Kind ein fromm Gebet.

Benjamin.

Der Mal-Alois.

Von Hans Eschelbach.

(Fortsetzung.)

„Aber in der Mühle hast Du bei dem schlechten Wasser ja nicht einmal genug Wasser für Dich," sagte die Frau. „Alois ist nicht stark genug, um ackern zu können; was soll er denn werden?"

„Maler unter keiner Bedingung!" rief der Müller. „Mit der Müllerei allerdings ist es vorüber; denn hier würde er zum Trockenmüller, wie ich; aber in ein Geschäft soll er, in die Stadt. Kaufmann soll er werden, die brauchen kein Wasser, und reich werden die Kaufleute alle!"

Aber wenn das mit dem Wasser so weiter geht, werden wir ihm später nicht genug Geld geben können, daß er sich ein eigenes Geschäft gründen kann und selbständig wird, und Liebe und Lust hat er doch nur zu der Malerei."

„Es wird nichts aus der Malerei, da würde er ein armer Teufel bleiben sein Leben lang!"

„Aber es ist doch besser, daß er ein armer Maler und glücklich ist, als daß er als Krämer ein verfehltes Leben führt!"

„Ich laß mir nicht dreinreden! Ich bin der Herr im Hause! Verstanden?"

In diesem Augenblicke trat Alois ein, und die Mutter, die um keinen Preis wollte, daß der Knabe Zeuge ihres Streites mit dem Vater würde, schwieg. Alois sah aber eine Träne in ihrem Auge und fragte: „Mutter, warum weinst Du?"

„Der Tabaksqualm," sagte die Mutter und versuchte zu lächeln.

„Ich gehe ins Wirtshaus," sagte der Müller plötzlich hart und verließ die Stube.

Mutter und Kind blieben allein. Alois setzte sich auf das Fußbänkchen zu den Füßen der Mutter und dachte an den Maler, den er nun nicht mehr sehen sollte. Die Frau hielt die Hand ihres Sohnes in der Linken und streichelte seinen Kopf. Es war dunkel geworden.

„Mutter!" sagte Alois bittend.

„Was willst Du?"

„Mutter . . . Malen ist schön!"

Das arme, gequälte Mutterherz zuckte zusammen, und auf die Hand des Sohnes fielen zwei heiße Tropfen.

„Mutter, Du weinst ja noch immer!" sagte Alois aufstehend. „Ich will das Fenster öffnen, damit der Tabakqualm hinauszieht."

„Ja, es ist ein erstickender Dunst hier. Frische Luft! Ach, ja, frische Luft!"

„Mutter, Malen ist so schön, so schön!"

„Schweig, Kind!"

Und sie trat ans Fenster. „Frische Luft!"

* * *

Anderen Tages traf Alois zufällig den Maler, welcher den scheu sich zurückhaltenden Knaben herbeirief.

„Komm, Alois, sag' mir Adieu! Ich gehe jetzt wieder nach Hause; mit deinem Vater ist nichts anzufangen, rein gar nichts. Wär' sonst vielleicht noch eine Woche hier geblieben! Armer Kerl! Na, wein' nur nicht gleich! Man kann wohl ein Licht unter den Scheffel stellen, aber es brennt sich durch! Vergiß das nicht, Mal-Alois! Leb' wohl!"

Damit gab er ihm die Hand, wandte sich kurz ab und ging raschen Schrittes von dannen! Der Junge aber sah ihm mit heißen Augen noch lange nach, und es war ihm, als zöge dort sein Lebensglück fort für immer. . .

Einige Tage später traf der Müller seine Frau wieder, wie sie traurig die Strophe des Volksliedes sang:

Hör' ich das Mühlrad' gehen . . . .

Dieses Mal ärgerte ihn das Lied; denn er hatte auch schon Alois die traurige Strophe singen hören.

„Ja, Du hast auch Grund, Dir den Tod zu wünschen!" lachte er bitter. „Hör' mit dem unsinnigen Plärren auf, der Junge singt Dir's schon nach!"

Da nahm die Müllerin das kleine Lieschen, das herbeikam, auf den Schoß, drückte es an sich und schwieg.

Seit jenem Tage sang sie nie wieder. Aber die zurückgedrängten Tränen wandten sich nach innen und fielen ihr sengend auf das arme, wunde Herz.

Sechstes Kapitel.

Ostern wurde Alois aus der Schule entlassen und brachte frohlockend sein Zeugnis.

„Vater, Zeichnen: sehr gut!" rief er.

„Rechnen?"

„Genügend . . ." sagte der Knabe kleinlaut.

„Schade, schade für einen Kaufmann!"

„Für einen Kaufmann?"

„Natürlich! Morgen früh bringt Dich die Mutter nach der Stadt ins Geschäft."

Der Junge war wie gelähmt. Er schluckte krampfhaft, riß an seiner Jacke und sah nach der Mutter hin, die sich abwandte.

„Mutter, soll ich Kaufmann werden?"

„Der Vater will es so."

Er wagte nichts mehr zu sagen; aber er würgte, als stecke ihm etwas in der Kehle. Trotz dem abfälligen Urteile des Vaters über die Malerei hatte er sich immer noch nichts anderes denken können, was er werde, als Maler.

Der Müller sah von der Seite her auf Frau und Kind; jetzt, wie sie so dastanden, jetzt hätte er ihnen nicht

ins Auge sehen können, um keinen Preis. In seinem Herzen rief laut eine Stimme: Du tust Unrecht! Aber er wollte diese Stimme nicht hören und er ging in die Schenke, um sie zu ersticken.

An diesem Tage spielte er auch und verlor viel.

„Mir gerät eben gar nichts mehr!" sagte er.

Andern Morgens wurde Alois in seinen Sonntagsstaat gesteckt. Der Vater schenkte ihm beim Abschiede ein Fünfgroschenstück; aber der Junge freute sich nicht darüber, er besah es nicht einmal.

Der Brückenmüller war kein Freund von langen Reden.

„Halt' Dich gut!" Das war alles, was er sagte.

Die Mutter ging mit Alois. Keines sprach, jedem war das Herz schwer. Der Weg war nahezu zwei Stunden weit. Dennoch gingen sie zu Fuße; denn das eine Pferd war geschlachtet worden, und das andere mußte jetzt dringend auf den neuen Aeckern gebraucht werden.

Schon sah man von fern die Türme der Stadt und einige hohe Fabrikschornsteine.

„Wir wollen etwas rasten," sagte die Mutter, bog vom Wege ab und ging auf ein kleines Gehölz zu, an dessen Rande sie sich mit dem Sohne niederließ. Sie war schon in aller Frühe aufgestanden und hatte Buchweizenkuchen gebacken, die Lieblingsspeise des Sohnes, die sie nun auspackte und dem Sohne anbot.

„Iß, Alois; der Weg ist weit."

„Ich habe keinen Hunger."

„Dann trink' wenigstens einmal; hier ist Wasser mit Himbeersaft."

Der Sohn nahm die Flasche, vergaß aber das Trinken.

„Warum trinkst Du nicht?" Alois schwieg. „Was ist Dir?"

Da warf sich der Knabe ins Gras und weinte bitterlich.

„Alois, lieber Alois, was ist Dir?"

„Mutter, ich will . . . ich will . . . Maler werden!"

Die Frau seufzte tief. „Komm, sei verständig, schick' Dich drein, das geht ja nicht. Das ist auch kein richtiges Gewerbe, davon kann man nicht leben. Aber wenn Du fleißig bist, verdienst Du als Kaufmann viel Geld und kannst in der freien Zeit immer noch zeichnen. Sei still; ich kaufe Dir auch ein Zeichenbuch. Was sollen die Leute denken, wenn Du so verweint aussiehst!" — und dabei rannen ihr selbst die Tränen über die blassen Wangen. „Anstreicher haben nur im Sommer Arbeit, und Du mußt Geld verdienen, Alois?"

„Ich hab' ja gar nicht an das Geld gedacht, Mutter. Es ist mir ganz einerlei, ob ich viel Geld verdiene oder wenig!"

„Ganz einerlei, Alois?"

„Ja."

„Und es ist Dir auch ganz einerlei, ob ich in Angst und Sorge lebe Tag für Tag, nicht wahr?"

„Mutter . . ."

„Früher warst Du noch ein kleines Kind, und wenn ich dann weinte, weintest Du mit. Das tun nur kleine Kinder, Du hast recht; Du bist ja jetzt groß, das schickt sich nicht mehr für Dich. Einem großen Jungen ist das ganz einerlei. Es ist Dir auch ganz einerlei, ob sich der Vater uns ganz entfremdet und immer verbitterter wird. Es ist Dir auch ganz einerlei, ob ich krank werde vor Kummer und Leid, Du bist ja kein kleiner Junge mehr. Wenn Du nur Maler wirst, nicht wahr, Alois, dann ist es Dir einerlei, ob daheim Friede ist oder Unfriede, ob uns die Mühle verkauft wird und wir auf die Straße gesetzt werden oder nicht? Hast Du noch nicht gesehen, daß der Vater graue Haare bekommt, hast Du noch nicht gesehen, wie ich still geweint in mancher Stunde? Ist Dir auch das ganz einerlei, Alois?"

„Mutter, Mutter!" schluchzte der Knabe.

„Wir wollen wieder umkehren, Alois. Der Vater wird zwar sehr böse auf uns sein; aber das ist einem großen Jungen ja einerlei. Wir wollen dem Vater sagen, Du habest das vierte Gebot vergessen, Du wolleſt Maler werden um jeden Preis. Geld haben wir allerdings nicht, um Deinen Wunsch zu erfüllen; aber wir können ja die Mühle verkaufen. Der Vater geht dann zum Steffen als Knecht, und ich und später auch Lieschen, wir dann nach der Stadt in die Fabrik, und Du nimmst dann das Geld und wirst Maler."

„Mutter, Mutter, ich will Kaufmann werden, ich will Taglöhner werden, alles, alles! Nur wein' nicht, Mutter, wein' nur nicht! Warum hast Du mir das nicht eher gesagt?"

Da lächelte die Frau unter Tränen.

„Also es ist Dir doch nicht ganz einerlei, Kind? Ich wußte ja, daß Du ein gutes Herz hast, und ich wollte Dir mit unseren Sorgen Deine Kindheit nicht trüben. Jetzt aber ist es Zeit, daß Du ein Mann werden und ein großes, großes Opfer bringen mußt; wie groß es ist, weiß ich am besten, und darum darf ich Dir nichts mehr verschweigen: in der Mühle geht es sehr schlimm."

Der Knabe trocknete seine Tränen und sah geängstigt auf die Mutter, die ihm sagte, was sie ihm anvertrauen durfte. Aber keine Klage, kein Vorwurf gegen den Vater wurde laut; sein Bild sollte rein bleiben in des Kindes Seele, und was der Knabe Schlimmes von ihm gesehen oder gehört, suchte sie zu entschuldigen und zu mildern.

„Seitdem uns das Wasser abgeschnitten ist, verdienen wir kaum noch den vierten Teil von früher. Der Vater, der glaubt, daß man ihm Unrecht getan, nimmt sich alles zu sehr zu Herzen, sodaß er vor lauter Unmut öfter ins Wirtshaus geht. Du weißt aber auch, wie gut er früher war, und wenn das Geschäft erst wieder besser geht, wird er auch wieder anders werden. Wir müssen ihm jetzt die Sorgen etwas abnehmen, Alois. Wir haben kein Geld, Dich richtig Maler werden zu lassen; wir sind dem Levi schwer verschuldet und müssen uns nach der Decke strecken. Saat, Dünger, Arbeitslöhne und Pacht verschlingen so viel. Sieh', und wenn Du jetzt Kaufmann wirst, verdienst Du bald Geld mit und wirst dem Vater und auch mir manche Sorge abnehmen können."

„Verdiene ich in dem Geschäfte denn gleich Geld?"

„Im ersten Jahre nicht, da müssen wir sogar noch das Kostgeld für Dich bezahlen. Im zweiten Jahre aber hast Du die Kost frei, und im dritten sollst Du auch noch fünf Mark den Monat bekommen."

„Mutter, wirst Du denn froh sein und nicht mehr weinen, wenn ich Kaufmann werde und Geld verdiene?"

„Sehr froh, mein Kind! Und in den Feierstunden kannst Du dann ja immer noch zeichnen! Jeden dritten Sonntag hast Du ganz frei und darfst nach Hause kommen. Sei nur brav und ehrlich, dann wird Gott uns schon aus der Not helfen!"

Da stand der Sohn auf und sagte mit festem Entschluß: „Komm Mutter, wir wollen gehen. Ich will Kaufmann werden."

Die sorglose Kindheit lag hinter ihm; der Ernst des Lebens hatte ihn erfaßt.

Die Mutter aber nahm ihn bei der Hand und sah ihm lange in die dunkeln treuen Kinderaugen, die jetzt so ernst und entschlossen blickten.

„Alois, mein lieber Alois!" sagte sie und dann küßte sie ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Gedankensplitter.

Mein Sohn, verachte nicht die Lehre deiner Mutter! Binde sie beständig auf dein Herz, knüpfe sie um deinen Hals! Wenn du gehest, wird sie dich leiten; wenn du liegest, wird sie über dich wachen; wenn du erwachest, wird sie mit dir reden.

Geheilter Argwohn.

Von Sylvia.

(Fortsetzung).

So sagte Rosa ganz laut, „wenn der gute Herr Doktor nur einmal die Wunde sähe, der könnte sie gewiß heilen; er ist ein so lieber, barmherziger Herr!“ — „Ja, wohl,“ seufzte der Greis, „ich hätte mir schon längst ein Herz genommen, zu ihm zu gehen und ihn zu bitten, sich meiner anzunehmen, aber seine Frau, — die will ja keine Armen in ihrem teppichbelegten Hausflur dulden! Die hat kein Herz für das Elend!“ „Urteilt nicht so scharf, guter Mann,“ beschwichtigte Rosa, „mit Madame steht's nicht gar so schlimm; ihr müßt bedenken, reiche Leute haben eben meistens keinen vollen Begriff von Not und Sorgen, wie sie die Armen kennen; aber gleichwohl — Madame hat auch ihr eigenes, gutes Herz, seht nur, erst heute Morgen ließ sie unter uns Dienstleute einen großen, herrlichen Kuchen verteilen, weil's gerade Geburtstag ihrer lieben Mama ist; ich bracht' Euch meinen Teil, sowie meinen Mittagswein, den ich gespart; das wird Euch gut tun.“ Damit zog das brave Mädchen ein Stück Kuchen, in Papier gewickelt und ein kleines Fläschchen aus der Tasche. „O,“ schmunzelte der arme, alte Mann, „Wein und Kuchen!“

Draußen, am kleinen Fenster hatten die beiden Lauschenden genug gesehen und gehört. Frau Hilda zog ihren Gatten von der Treppe herab und warf sich schluchzend an seine Brust. „O Bernhard, wie gut bist Du — und — wie hart bin ich!“ „Nicht doch,“ tröstete der beglückte Arzt, „jetzt bist Du ja weich! — Jetzt gefällst Du mir, Kind, jetzt bist Du wieder die herzliche Hilda, die ich, mit so frohem Blick in die Zukunft, einst gefreit! Aber komm, es wird kühl, und die Abendluft könnte Dir schaden.“ Schweigend, beschämt, ja erschüttert wanderte Frau Hilda am Arm ihres Gemahls nach Hause. Bernhard bemerkte mit Befriedigung den tiefen Eindruck, den die Szene im Winzerhäuschen auf seine Hilde gemacht und überließ sie daher gerne heilsamen Erwägungen.

Bis tief in die Nacht saß sie denn auch im kleinen Familiensalon, das Gesicht in die Hände vergraben, und es zuweilen betend emporrichtend. „Wie,“ — klagte sie sich an, „von diesem ungebildeten, einfachen Landmädchen an Liebe, Güte, ja wahrhaft an Seelengröße übertroffen?“ „Nicht umsonst hat mir Gott bis anhin das süße Mutterglück verweigert! Wie soll ich ein Kind erziehen, wie eine Menschenseele himmelanführen, wo ihre Ziele liegen, wenn ich meine eigene Herzensbildung bis anhin derart vernachlässigt! Von Reichtum umgeben, habe ich noch nie recht diese reine Seligkeit des Wohltuns verkostet,“ und — eine große Träne der Reue und der Abbitte vor Gott rollte über die Wange. Sie war befruchtend diese Träne; eine neue liebliche Saat sproßte aus ihr heraus, die reiche Früchte in der Zukunft zeitigen sollte. „Aber, wer ist der Greis, den Rosa mit fast mütterlicher Liebe pflegte?“ „Ich muß es wissen, morgen schon,“ und mit diesem Entschlusse legte sie sich endlich, ermattet und doch wieder seltsam erquickt zur Ruhe. Des andern Tages beschied die Doktorin das Zimmermädchen zu sich und redete es unumwunden an: „Rosa, sag' mir doch, wer ist der alte Mann, dem Du gestern Abend draußen im Winzerhäuschen einen Arm verbunden?“ Das Mädchen erschrak, und verwirrt wollte es eine Entschuldigung stammeln; Erstaunen und Angst malten sich in seinen Zügen. Frau Hilda kam ihm aber rasch zu Hilfe und sagte gütig: „Beruhige Dich, Rosa, Du hast eine gute Tat vollbracht, und das tadle ich keineswegs; im Gegenteil, ich möchte so gerne daran Anteil nehmen, wenn Du mir verraten wolltest, wer der Arme ist, und — wie Du überhaupt dazu kamst, ihn aufzusuchen.“ Frau Hilda hatte diese Worte mit so unverkennbarer Güte gesprochen, daß Rosa Mut faßte, ja auf Befehl sich sogar neben ihre Herrin hinsetzte und zu erzählen begann: „Madame, verzeihen Sie doch, daß ich ohne Erlaubnis etwas unternahmen; offen gestanden, ich hatte den Mut nicht, darum zu bitten, — und — doch — es wäre mir fast leichter gewesen, meinen Dienst zu verlieren, als gegen die drängende Mahnung meines Innern, diesem armen Menschen nicht zu helfen. (Schluß folgt).

Namenstagsgeschenke. Nach dem Gemälde von Louyot.

Gute Worte.

Gar viele, die mit vollen Händen
Almosen an die Armen spenden,
Sie würden nie doch für ihr Leben
Ein Wort zu viel dem Nächsten geben,
Ein einzig gutes Wort zu viel.

Sie wissen nicht, wie oft hienieden
So manchem Armut ist beschieden:
Armut an Liebe, Trost und Freuden,
Weil diese sich zum Geben scheuten
Und der zu stolz zum Bitten war.

Und dennoch öffnen gute Worte
Nicht selten wohl die Himmelspforte
Nicht nur für den, der sie empfangen,
Für jenen auch, der mit Verlangen,
Dem andern wohlzutun, sie sprach.

E. Brandis.

Gewitterfurcht.

Auf der Straße lastet schwere, drückende Sonnenglut. Die Amseln ducken sich ins grüne Gezweig, die Spatzen baden träge im sonnenflirrenden Sande, und die Schwalben ziehen dicht an der Erde. Ueber dem Bergpaß steigt ein Wölklein empor, steigt höher und höher und wächst mit Riesenschnelle. Jetzt verschlingt es die große Sonne, und dunkle Schatten legen sich auf die Erde. Der Wind fegt den Staub weg und wirbelt Sand und Laub auf. Es ist schlimm, wenn das Wetter sich im Bergkessel verfängt. Die waldigen Berghänge saugen es fest, und die „hohen Häupter" wehren den Abzug; der Wind treibt es von einem Gipfel zum andern und dieser schickt es wieder zurück. So gibt es allemal lange, bange Stunden, in denen die Donnerschläge nicht enden wollen und unten in den Häusern und Häuschen die geweihten Kerzen und das heilige Feuer brennen, die Herdfeuer erstickt unter der Asche ruhen, und die Wetterglocke tönt und der Wettersegen und Vaterunser gebetet werden. Es ist ja wahr, der Mensch ist keine Stunde vor dem Tode gefeit; aber wenn derselbe sichtbar durch die Luft fährt in wildem Feuerschein und seine Stimme dröhnt, daß die Wände zittern, da duckt auch der Mutige sich zusammen und der Gleichgültige betet: „Verschone uns, o Herr!"

Angst, Seelenangst brauchen wir auch beim Gewitter nicht zu haben. Wir sind überall in Gottes Hand, und ohne seinen Willen wird uns kein Haar gekrümmt. Jedoch dürfen und sollen wir uns vor Blitzgefahr möglichst schützen.

Im Hause löschen wir das Feuer auf dem Herde, setzen uns nicht an die Fenster und Wände, nicht an eiserne Oefen und vermeiden Zugluft.

Auf freiem Felde ist die Blitzgefahr im allgemeinen bedeutend größer als im Walde, besonders, wenn das Feld flach ist und wenig Bäume oder überhaupt wenig erhöhte Gegenstände aufweist; man stehe da nicht unter Bäume, eile auch nicht allzuhastig einem Obdach zu, und werfe eiserne Geräte: Gabeln, Rechen, Sensen ꝛc. von sich und lenke, wenn ein Wald in der Nähe, die Schritte nicht nach dem Waldrande; denn auch im Walde ist der Mensch nicht gesichert, weil die Bäume je nach ihrem Leitungsvermögen zu den sich entladenden Wolken in Beziehung stehen. Schon bei unsern Ahnen galt der Spruch:

„Von den Eichen sollst du weichen,
Vor den Fichten sollst du flüchten,
Doch die Buchen sollst du suchen."

Die Erfahrung gibt diesem Spruche einigermaßen recht. Alte Forstleute, die die meiste Zeit ihres Lebens im Walde zubringen, haben konstatiert, daß alte Eichen und Fichten, auch Kiefern (Föhren), namentlich wenn dieselben dürre, aufwärtsstehende Aeste oder einen trockenen Wipfel haben, der Blitzgefahr wesentlich mehr ausgesetzt sind, als die Buchen. Auch Pappeln, Linden und Lärchen gehören — wie die sämtlichen Nadelhölzer — zu den blitzgefährlichen Bäumen.

In einem Walde, dessen Bestand zu mehr als der Hälfte Buchen aufwies und nur ein Drittel sich aus Eichen und Tannen zusammensetzte, wurden im Zeitraum von einem Jahre über 50 Eichen, 25 Tannen und keine einzige Buche getroffen. Also hat der Volksspruch lange vor der Statistik das Richtige herausgefunden.

Wodurch ist die Buche mehr, als alle ihre Genossen vor dem Blitze gefeit? Ja, wer das so ganz sicher wüßte. Im allgemeinen nimmt man an, daß ihre fein behaarten Blätter die Elekrizität der Luft verteilen und nicht weiter leiten, daß sie so gleichsam Isolatoren bilden. Daß nun bei einzelnen, freistehenden Buchen, weil diese den höchsten Punkt der Umgebung bilden, nicht ein Blitzschlag erfolgen könne, soll nicht behauptet werden; eine Ausnahme beeinträchtigt die Regel nicht. Jedenfalls ist man im Walde bei einem Gewitter unter einer niedrigen Buche besser aufgehoben, als unter einem andern Baume, und tut man besser, unter derselben zu warten, als unter Eichen und Tannen fortzuschreiten, geschweige unter ihnen Obdach zu suchen. Wird man im Walde vom Gewitter überrascht, und will man vor dem Gewitterregen und der Blitzgefahr möglichst geschützt sein, so wähle man niedriges Unterholz, besonders rauhe Buchen, vermeide jedoch die Waldränder.

Im übrigen bewahre man ruhiges Blut und vertraue auf den lieben Gott etwas; denn „Unsere Hilfe kommt von dem Herrn — der Himmel und Erde erschaffen hat." Auch Gewitternacht ist ein Zeuge von Gottes Allmacht und Größe. Der große Dichter der „Divina commedia" stellt das „hohe, in sich wahre Licht" blitzleuchtend dar:

„Und ich erinnre mich, mein Mut erstand
Durch ihn, die Blitze kühner zu ertragen,
Bis sich mein Blick der ew'gen Kraft verband."

Aus Dir wird deiner Lebtag nichts!

„Marie, aus Dir wird deiner Lebtag nichts, Du hast gestohlen," so schilt man unbarmherzig die zwölf Jahre alte Marie. — Marie war leichtsinnig, gestohlen hatte sie nicht! Eben kommt die Lehrerin dazu, hört das harte Wort, das dem Kinde geworden und tief schneidet es ihr ins Herz: „Aus Dir wird deiner Lebtag nichts!" Marie hat Gemüt. Sie weint bitterlich. — Wie, wenn sie das von Autorität gesprochene Wort zu Herzen nimmt: „Aus Dir wird deiner Lebtag nichts!" Wozu also sich überwinden, — wozu beten, — wozu gehorchen? — Das Wort war bitter und hart an dieser Stelle. Wenn einem zwölf Jahre alten Mädchen alle Aussicht auf Besserung abgeschnitten wird, wie soll man dann hoffen, daß ein ergrauter Sünder sich noch bessere? —

Die Lehrerin suchte gelegentlich dem Kinde zu begegnen; nach einigen Wendungen sagt sie in begütigendem Tone: „Marie, aus Dir kann etwas Rechtes werden; aber weißt Du, was Du tun mußt, um Dich zu bessern? — Zur lieben Mutter Gottes beten. — Ich helfe Dir!" —

Marie ist jetzt dreißig Jahre alt, unverehlicht, aber musterhaft brav und steht treu zu ihrer Herrschaft und den ihr anempfohlenen Kindern.

Es war zu früh gesprochen: „Aus Dir wird deiner Lebtag nichts!"

L

Hautausschläge und Vergiftungen durch gefärbte Kleidungsstoffe.

Von Dr. von Wedell.

(Nachdruck verboten.)

Von Zeit zu Zeit, wie erst kürzlich wieder, liest man in den Zeitungen von schweren Erkrankungen, welche beim Tragen von Kleidungsstücken entstanden sind, die mit giftigen Stoffen gefärbt waren. Früher spielten namentlich die Arsenvergiftungen durch grüne, mit Schweinfurter Grün gefärbte Ballkleider eine gewisse Rolle. So manche holde, in hoffnungsvolles Grün gekleidete Tänzerin fiel mitten im seligsten Entzücken ihrem Tänzer bewußtlos in den Arm. Jetzt allerdings ist die Verwendung gesundheitsschädlicher Farben gesetzlich verboten, in Deutschland z. B. durch Reichsgesetz vom 5. Juli 1887. Wie steht es nun aber mit den noch vorkommenden Vergiftungen beim Tragen gefärbter Strümpfe, Halsrüschen, Halsbänder, Unterkleider, Trikottaillen und Lederartikel aller Art, die man meist gemeinhin als „Anilinvergiftungen" bezeichnet? Man stellt die sogenannten Anilinfarben, z. B. Fuchsin, durch Oxydation des Anilins dar und benutzt bisweilen die giftige Arsensäure als Oxydationsmittel. In dem fertigen Farbstoff bleibt dann leicht eine mehr oder minder große Arsenmenge haften und verursacht Schädigung der Gesundheit. Aber auch andere, nicht Arsen enthaltende Farbstoffe haben in Geweben oft Hautausschlag bewirkt. So berichtet Dr. Th. Weyl von einem rotseidenen Halstuch, das bei seinem Besitzer einen stark juckenden, bläschenförmigen Ausschlag hervorgerufen hatte. Dasselbe war mit Eosin gefärbt und erregte auch bei Dr. Weyl an der Handwurzel nach mehrstündigem Tragen eine starke Rötung, sowie heftiges Jucken. Bei anderen Personen dagegen übte das Halstuch absolut keine schädlichen Wirkungen aus. Der letztere Umstand ist besonders bemerkenswert, weil er zeigt, daß die Haut des einen empfindlicher ist als die des andern. Ebenfalls von Dr. Weyl rührt die Beobachtung her, daß ein rotes Taillenfutter auf Hals und Schultern einen Hautausschlag erzeugte. Es war mit Safranin gefärbt.

Dr. Ferdinand Rüegg, der neue Bischof von St. Gallen.
Phot. Fräfel & Co., St. Gallen.

Vielfach finden sich in gefärbten Geweben Beizen, die gesetzlich nicht verboten sind, aber bei manchen Personen Hautausschläge hervorrufen. Hierzu gehören besonders die Antimonbeizen. In roten Strümpfen, baumwollenem Hosenstoff, in Plüschen von meergrüner und olivengrüner Farbe sind sie häufig als das gesundheitschädigende Moment erkannt worden. Andrerseits muß aber hervorgehoben werden, daß Aerzte des Versuches wegen Gewebe, welche mit Antimon gebeizt waren, bis drei Wochen lang auf der bloßen Haut getragen haben, ohne irgend welche schädliche Einwirkungen zu verspüren. Demnach zeigt sich die menschliche Haut in ihrer Reizbarkeit gegen Antimon individuell ebenso verschieden wie z. B. vorhin gegen Eosin.

Gefärbtes Leder, namentlich das Schweißleder in Hüten und Mützen, enthält öfter Bleiweiß, und hat infolgedessen schon zu Kopfschmerz, Ausschlag auf der Stirn und Augenentzündung Veranlassung gegeben.

Sehr oft wird aber einem gefärbten Kleidungsstück die Schuld an einer Vergiftung zugeschrieben, während in Wirklichkeit die Ursache ganz wo anders liegt. Hat da z. B. eine Frau farbige Strümpfe getragen, zieht sich eine kleine Entzündung am Fuß zu und stirbt an „Blutvergiftung". Wer war schuld? Sehr häufig jedenfalls irgend eine kleine Hautschrunde, ein Bläschen oder Blütchen, eine ganz minimale Abschürfung. Diese verletzte Stelle, welche man ihrer Kleinheit wegen gar nicht beachtet, reibt sich nun an den rauhen Fasern des Strumpfes bis zur Entzündung wund, Schmutz von Zehen und Strümpfen, Schweiß, Staub von außen und die allgegenwärtigen Bakterien dringen nicht nur ungehindert in die Wunde ein, sondern werden sogar von der Fußbekleidung gewaltsam hineingerieben. Bald entsteht Eiterung — und der Anfang der Blutvergiftung ist da. Von solchen und ähnlichen Fällen wird jedenfalls schon jeder gehört haben. Die einzige Vorbeugemaßregel hiergegen bildet genaue Beachtung auch der geringsten Verletzungen. Man bedenke doch stets: ein Stückchen einfaches Verband- oder Heftpflaster rechtzeitig aufgelegt, wird oft vor dem Tode schützen!

Wenn die Haut mancher Personen, wie wir vorhin gesehen haben, viel empfindlicher und für Schädigungen empfänglicher ist als die anderer, so mag dies vielleicht teilweise in einer gewissen Disposition liegen. Eine große Rolle spielt aber entschieden die Pflege und Abhärtung der Haut. Wäscht man regelmäßig Staub, Schmutz, Schweiß und Sekrete von der Hautdecke des ganzen Körpers ab, so daß sie sich nicht zersetzen und schädigende Reizung ausüben können, dann wird es auch bald mit der „Empfindlichkeit" vorbei sein, zumal wenn man noch durch kalte Abspülungen die Hautnerven anregt, den Blutzufluß und die Ernährung der Gewebe fördert. Dabei bemerkt man dann auch sehr bald etwa auf der Körperoberfläche vorhandene kleine Verletzungen und macht sie unschädlich, so daß etwaigen giftigen Farbstoffen in den Kleidungsstücken jede Eingangspforte in den Körper verschlossen ist.

Wer ist schuldig?

Ohne Strafe geht das schwierige Werk der Erziehung nicht ab. Soll sie aber Wirkung haben, so muß das Kind davon überzeugt sein, daß es sie verdient hat. Darum, und um unserer eigenen Selbstbeherrschung und Heiligung willen, ist das Strafen in der Aufregung zu vermeiden.

Fragen wir uns, wenn wir das Kind auf etwas Bösem ertappen, zuerst: Wer trägt die Schuld an dem Fehler? Vielleicht ich selbst auf irgend eine Art und Weise? Oder wer? Das Kind, ganz oder teilweise?

So erwogen, wird unsere Strafe ruhiger gegeben, vielleicht gemildert, vielleicht erlassen, jedenfalls klüger angewendet werden.

Theophilo.

Garten.

Die Königin der Blumen. Von jeher wird unter den Blumen der Rose der Rang der Königin zuerkannt. Sie verdient diesen Namen umsomehr, da jetzt die Rosenkultur so große Fortschritte gemacht. Man

hatte zwar immer Rosen, die Monatsröschen, etwa eine weiße Rose und die Zentifolie waren in jedem Hausgarten heimisch. Und ich erinnere mich noch gut, daß meine Mutter meinem Schwesterchen und mir eine Zentifolienknospe ans weiße Kleidchen steckte, als sie uns das erstemal zur Prozession am hl. Fronleichnamsfeste mitnahm. Das hielt man damals für den schönsten Schmuck.

Das ist freilich etwas lange her! Unterdessen haben sich Leute und Rosen verändert! Da ich dies schreibe, in schattiger Laube, bin ich vom herrlichsten Rosenduft umweht! Rosen und überall Rosen! Vom reinsten Weiß, bis ins dunkelste Schwarzrot. Es sind etwa fünfzig Sorten, und es ist schwer zu sagen, welches die schönste sei. Von den weißen Rosen wird der Niphetos ihrer schneeigen Weiße und eleganten Form wegen die Palme der Schönheit zuerkannt. Sie ist aber sehr empfindlich und hält trotz sorgfältiger Bedeckung den Winter selten im Freien aus. In Kübel gepflanzt, und im frostfreien Raum überwintert, ist sie gut durchzubringen. Schöne, weiße Sorten und weniger empfindlich sind: „Sombreuil", „Madame Schwarz" und die „Braut". Dagegen ist empfindlich auch die prächtige dunkelgelbe „Marschall Niel"; wenn man sie im Garten überwintert, soll sie vor Mitte April nicht abgedeckt werden. Besser ausdauernd ist die „William Allen Richardson" (dunkelgelb), und die gewöhnliche gelbe Teerose. „Chromadella" ist auch sehr hübsch, aber zarter. Die crêmfarbige mit rosa angehauchtem Rande „Marie van Houtte" ist auch sehr empfehlenswert, sowie „Grace Darling" (stärker gerötet). Blaßrosa mit prächtigem Bau ist Rubens, Madame Tartas, etwas dunkler. „La belle Lyonnaise" und Souvenir de „David d'Angers" sind dunkelrot. Eine dunkle Schönheit ist „Sultan von Zanzibar" mit den sammetartigen Blättern. Dankbar ist auch „Zephirine Danin", man kann sie auch als Schlingrose ziehen wie „Grimson Rambla". Wir haben eine solche an der Hausecke; sie ist gegenwärtig über und über mit Rosen bedeckt, und wetteifert mit einer sich nebenan aufschlingenden Weinrebe, um möglichst bald den Giebel zu erlangen.

Es ist jetzt wieder die richtige Zeit zum Okulieren, wenn man Wildlinge hat. Es werden jetzt auch oft Wildlinge aus Samen gezogen; es geht aber freilich etwas lange, bis solche Stämmchen kräftig genug zum Okulieren sind.

Sollte sich unter den Leserinnen eine Rosenfreundin befinden, die selber okuliert, so werde ich ihr gerne mit „Augen" aushelfen, falls sie ihre Wünsche und Adresse der Redaktion mitteilt. Man hat doppelte Freude an selbstokulierten Rosen, und man kann bei jeder aufblühenden Knospe stets wieder die Allmacht und Güte ihres Schöpfers bewundern!

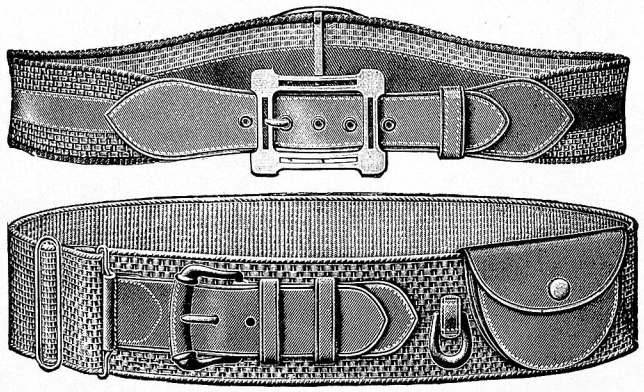
Cordon bleu.

Oleander vermehrt man durch wüchsige gesunde Triebköpfe ohne Knospen. Dicht unter einem Blattknoten wird der Zweig quer durchschnitten und entweder in ein mit Wasser gefülltes Medizinfläschchen, oder in eine Mischung von feuchtem Sand und Torf an der Wandung des Blumentopfes entlang gesteckt. Im Fläschchen ist das Wasser oft zu erneuern; oder im Topf die Erde stets feucht zu halten. So werden sich bald Wurzeln bilden. Die günstigste Zeit ist das Frühjahr, der Standort ein zugfreier Platz an sonnenlosem Fenster in gemäßigter Temperatur. Sind die Wurzeln ca. 5 cm. lang, so wird der Steckling in lockere kräftige Erde eingetopft, aufs Blumenbrett oder später ins Freie an sonnigen Platz gestellt, ohne daß die junge Pflanze noch besondere Sorgfalt erheischt. Im Winter vermeide man Oleander in trockene warme Luft zu bringen, was der Pflanze schlecht bekommt.

Im allgemeinen gilt für Stecklinge (bei Oleander ist dies weniger möglich) die Regel, hartes ausgereiftes Holz, nicht aber krautartige Triebe zu verwenden.

„Schlimme"-Gürtel.

Die Mode hat sich in der letzten Zeit auch immer mehr der Gürtel bemächtigt und diese zu einer Vervollkommnung gebracht, wie sie schöner und besser wohl nicht mehr hergestellt werden können. Früher bedienten sich die Damen, um einen wirksamen Taillenabschluß zu erlangen, des einfachen Ledergürtel, die ziemlich primitiv aussahen. Jetzt ist man auf die glückliche Idee verfallen, Leder mit Stoff und Stickerei zu verbinden, und hierin hat die Firma Schlimme in Wien Vorzügliches geleistet. Wie man aus den beiden Abbildungen ersieht, kommt das Moderne vollständig zur Geltung, und vor allem ist auch immer auf die Brauchbarkeit Rücksicht genommen. Wir dürfen wohl annehmen, daß unsere Leserinnen an diesen neuen und billigen Gürteln Gefallen finden und aus diesem Grunde möchten wir sie auf dieselben hingewiesen haben. (Bezugsquelle: C. A. H. Schlimme, Wien VII/1 Westbahnstraße 27.)



„Schlimme"-Gürtel.

Fürs Haus.

Farbige Stickgarne und Seiden halten ihre Farben besser, sie büßen auch bei der Wasche weniger ein, wenn sie vor Verarbeitung für kurze Zeit in heißen Essig gelegt werden. Dieses für alle Farben anzuwendende Mittel ist ganz besonders für rote Farben sehr zu empfehlen.

Vom Transport **welk gewordene Blumen** stelle man in heißes Wasser, wodurch sie am schnellsten wieder aufgefrischt werden. Rosen halten sich auch länger frisch, wenn man sie jeden Morgen in frisches heißes Wasser stellt, dem man eine Messerspitze Kochsalz zusetzt; nachdem man vorher die Stiele etwas abgeschnitten hat. Auch in Vasen oder Jardinieren, die mit feinstem Sand angefüllt sind, halten sie sich gut.

Welk gewordene Veilchen erholen sich rasch in warmem, mit etwas Zucker vermischtem Wasser.

Blumenvasen die von innen stark belegt sind, reinigt man, indem man sie mit einer Mischung von Wasser und Salmiak füllt, dieselbe eine Zeit lang darin beläßt und dann tüchtig mit der Flüssigkeit schwenkt. Auch grobes Salz in der Vase tüchtig geschüttelt, wirkt reinigend. In beiden Fällen wird mit reinem Wasser nachgespült. So werden die Vasen wieder rein und frei von übelm Geruch.

Küche.

Fleischsalat. Bratenresten werden in ganze feine Scheiben geschnitten und dazu gibt man etwas Salz, Pfeffer, Schnittlauch und feingeschnittene Zwiebeln, Essig und Oel und macht alles gut durcheinander. — Feiner wird dieser Salat, wenn man ihn mit Vinaigrette anmacht.

Kalbsgoulasch. Kalbfleisch von der Unterspälte oder am Nierstück wird in viereckige kleine Stücke geschnitten. In einer Pfanne läßt man einen Löffel Fett heiß werden, gibt einen Löffel Zwiebeln, dann das Fleisch hinein und röstet es, bis es nicht mehr blutig ist. Auf je ½ kg. Fleisch gibt man einen schwachen Eßlöffel Mehl darüber, etwas Salz, eine kleine Messerspitze Paprika, eine Zitronenscheibe, eine Tasse Wasser und eine Tasse Rahm und dann läßt man das Fleisch 30—40 Minuten dämpfen.

Gedämpfte Kartoffeln. Die Kartoffeln werden geschält, in Scheiben geschnitten und sauber abgespült. In eine Pfanne oder Kasserolle gibt man 80 gr. frische Butter, 1—2 Löffeln Zwiebeln, dünstet diese kurz darin und gibt dann die Kartoffeln hinein und etwas Salz und eine Tasse Fleischbrühe darüber. Man läßt sie so zugedeckt langsam weich dämpfen. Wenn sie angerichtet sind, streut man feingeschnittene Petersilie darüber, und gibt sie sogleich zu Tische.

Gemüsesuppe. Hiezu verwendet man alle grünen Gemüse, die im Winter der Keller, im Sommer der Garten bietet, wie: Kohl, Kabes, Gelbrüben, Kohlrabi, Erbsen, Bohnen, Sellerie (Wurzel oder Blatt) Lauch, Kartoffeln, u. s. w. Blatt- und Knollengewächse werden, nachdem sie gut gereinigt, fein gehackt und in heißer Butter gedämpft. Es wird so viel Wasser und Salz zugegeben, als zur Suppe nötig. Die geschälten Kartoffeln werden in Scheibchen geschnitten, und wenn sie weich sind, zerdrückt. Eine halbe Stunde vor dem Anrichten wird Erbsenmehl mit kaltem Wasser zu einem glatten Teig an- und in die Suppe zum Binden derselben eingerührt. — Verwendet man zu derselben Fleischbrühe, so wird das Gemüse vor dem Kochen nicht gedämpft. (Kochzeit 1 ½ — 2 Stunden). F. Sch.

Weißes Kalbfleischvoressen. Schwanzstück, nach Belieben auch Hals, wird in viereckige Stücke geschnitten und in folgendem Sud, der schwach über dem Fleisch zusammengehen soll, weich gekocht.

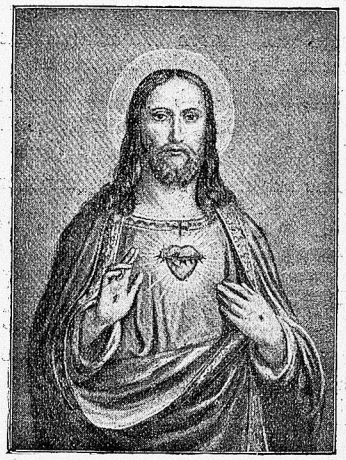
Auf ein Liter Salzwasser, ein kleines Trinkglas Weißwein, zwei Zitronenscheiben, eine Zwiebel, in die man drei Gewürznelken steckt, und ein wenig Pfeffer. Wenn das Fleisch weich ist, macht man eine süße Buttersauce, zu der man den Sud verwendet, richtet diese unter Rühren über ein zerklopftes Eigelb an und legt das Fleisch in die Sauce.

Rüblitorte. ½ Pfund Zucker wird mit 5 Eigelb gut gemischt gerührt, dann gibt man ½ Pfund ungeschälte, gemahlene Mandeln und ½ Pfund gemahlene Gelbrüben bei, rührt alles gut durcheinander, bis der Teig wieder schaumig ist. Nun gibt man 1 Eßlöffel Kirschwasser bei und zieht das zu Schnee geschlagene Eiweiß sorgfältig unter die Masse. Die Form wird mit Butter angestrichen und die Torte während ¾ Stunden in mittelheißem Ofen gebacken.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf, Aargau.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Wandbilder für Schule und Haus.



No. 14312. Göttliches Herz Jesu *von Deschwanden.* Chromolithographie Format 440×310 mm.
Preis Fr. **1.**— = Mk. —.**80**

No. 14453. *Das gleiche Bild* im Format 600×450 mm.
Preis Fr. **2.50** = Mk. **2.**—

No. 14501. *Das gleiche Bild* im Format 750×550 mm.
Preis Fr. **4.**— = Mk. **3.20**

No. 14457.

Maria von der immerwährenden Hilfe, nach einem durch die HH. PP. Redemptoristen in Rom besorgten, das Original genau wiedergebenden Oelgemälde, künstlerisch in Farbendruck ausgeführt.
Bildgr. 550×420 mm. Papiergr. 820×570 mm.
Unaufgezogen, mit weissem Papierrand Fr. **5.**— = Mk. **4.**—
Eingerahmt in f. Goldrahm. Fr. **22.50** = Mk. **18.**—

No. 14313. Heiligstes Herz Mariä *von Deschwanden.* Chromolithographie. Format 440×310 mm.
Preis Fr. **1.**— = Mk. —.**80**

No. 14454. *Das gleiche Bild* im Format 600×450 mm.
Preis Fr. **2.50** = Mk. **2.**—

No. 14502. *Das gleiche Bild* im Format 750×550 mm.
Preis Fr. **4.**— = Mk. **3.20**

No. 11612. Der Rütli-Schwur nach den Fresken der Tells-Kapelle, in künstlerischem *Fünffarbendruck.* Bildgrösse 45½×36 cm. Papierformat 85×60 cm. Unaufgezogen mit weissem Papierrand.

Der „Rütli-Schwur"
und
Der „Apfelschuss"
in
künstlerischem Fünffarbendruck

Preis
beider Bilder zusammen
Fr. **10.**— = Mk. **8.**—

No. 11613. Der Apfelschuss nach den Fresken der Tellskapelle, in künstlerischem *Fünffarbendruck.* Bildgrösse 43×33 em. Papierformat 85×60 cm. Unaufgezogen mit weissem Papierrand.

Vor Jahren ist in unserem Verlage der Fresken-Zyklus der Tells-Kapelle, welcher bekanntermassen vier Szenen: den „Apfelschuss", „Rütlischwur", „Tells-Sprung" und „Gesslers Tod" umfasst, in malerischer Radierung erschienen. Diese Radierungen, wahre Kunstblätter, wurden allgemein bewundert, geschätzt und gerne gekauft; aber doch waren es in Anbetracht des durch die Art der Ausführung bedingten höheren Preises immer nur die bestsituierten Kreise, die sich deren Anschaffung erlauben durften. — Um nun einem vielseitig geäusserten Wunsche zu entsprechen und den Besitz dieses prächtigen Wandschmuckes jedermann zu ermöglichen, sind, anlässlich der 100 jährigen Schillerfeier, zunächst die zwei Darstellungen *„Der Apfelschuss"* und *„Der Rütli-Schwur"* auch noch ***in billigerer, aber gleichwohl künstlerischer Ausführung*** erschienen. — Heute nun sind wir in der Lage, diese zwei Kunstblätter in künstlerisch ausgeführtem *Fünf-Farbendruck* zu obenstehendem äusserst billigen Preise zu offerieren, überzeugt, dass diese Neuheit allgemein freudig begrüsst wird.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

(H 2351 G) (88)

OBERIBERG bei **EINSIEDELN** hervorragender **Luftkurort.** 1120 m ü. M. Ruhiger Erholungsort. **Hôtel & Pension Post,** allseitig frei und schön gelegen. Ausgedehnte Spazierwege. Pensionspreis (4 Mahlzeiten) v. Fr. 4.50 bis 6.— Prospekte durch **Hubli-Kuhn.**
(H 2622 Lz) (84)

Privat-Pension Meyer
in Ober-Aegeri, Kt. Zug, 800 Meter ü. M.
Ruhiges Familienleben, gute, bürgerliche Küche, schöne, hohe Zimmer, einfach freundliche Bedienung. Pensionspreis für 4 Mahlzeiten und Zimmer Fr. 3—3.50 pro Tag. Um nähere Auskunft und Prospekt wende man sich an die sich höflichst empfehlenden Eigentümer. (75) **Meyer & Cie.**

!Heilung aller Magenleiden!
selbst die eingewurzeltsten Fälle von **Magen- und Darmkatarrh, Appetitlosigkeit, Magengeschwüre, Magenblutungen, Magenkrämpfe, Sodbrennen, Schmerzen in der Magengegend, Aufstoßen, Brechneigung, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Mastdarmvorfall** und alle Nebenerscheinungen 2c. heilt **schnell, dauernd** und **brieflich ohne Berufsstörung** mit **unschädlichen**
Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln
Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt
!Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!
Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einsendung von 50 Cts. in Marken für Rückporto.
(63) (H 2095 Z)

Venus-Schönheitsmilch! Unübertroffen als vorzügliches Mittel zur Erhaltung der vollen Jugendfrische, sowie zur sicheren Entfernung von Sommersprossen, Mitessern, Sonnenbrand, Röte, gelben Flecken und allen Unreinheiten des Teints. — Preis per Flacon Fr. 2.50, wo nicht erhältlich per Nachnahme. (18)
(H 341 G) **J. B. Rist, Altstätten** (Rheintal).

Comestibles
Die Firma **E. CHRISTEN** in **Basel** empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten von *Comestibles.*
— Gefl. Preiscourant verlangen. —

Kurhaus & Pension Reinhard, Melchsee-Frutt
(Obwalden) 1894 m ü. M. Route: Brünigbahn, Melchtal—**Frutt**—Jochpaß—Engelberg.
Genußreicher stärkender Kuraufenthalt in einem der großartigsten, florareichsten Hochtäler der Schweiz. Ruhige, ausgedehnte, ebene Spaziergänge. Prachtvolles Hochgebirgspanorama. Reine, ozonreiche Gebirgsluft. Bevorzugtes, bestempfohlenes Haus mit elektr. Licht, Telephon und Post. Pensionspreis von Fr. 5.50 an. **Vor- und Nachsaison bedeutenden Rabatt, ebenso für Schulen und Vereine.** Illustr. Prospekte franko. (H 2280 Lz) (80)
Bestens empfiehlt sich **Alb. Reinhard-Bucher,** Eigent.

Kleinere, gut eingerichtete
Fremden-Pension
am Vierwaldstättersee
zu verkaufen. Schöne, aussichtsreiche Lage. Rendite nachweisbar, Mässiger Kaufspreis. Anfragen unt. T 3105 Lz an **Haasenstein & Vogler, Luzern.** (92)

Echt englischer
Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

Ziehung: Laufenburg 16. Juli
Menzingen 30. Juli
LOSE
von **kathol. Kirchen Laufenburg** und **Menzingen,** sowie vom **Dampfboot Aegeri** und **Göschenalp-Arnerboden-Kapellenlose** versendet à **1 Fr.** und Listen à 20 Cts. das **Hauptversanddepot Frau Haller, Zug.** Haupttreffer 5000, 10,000 bis 30,000 Fr. Auf 10 ein Gratislos, wenn auch von allen Sorten. (93)

Ueber 50 Millionen Franken
innert 24 Monaten
Ohne Risiko sind in gesetzlich zulässiger Weise **enorme Gewinne** zu erzielen durch Beitritt zu einem (57) Syndikate (H 1899 Y)
mit Fr. 5.— od. Fr. 10.— Monatsbeitr.
(od. Fr. 220.— einmaliger Beitrag).
Niemand versäume es, den ausführlichen Prospekt zu verlangen, welcher an jedermann gratis und franko versandt wird.
Effektenbank Bern.

Frauenleiden (Weissfluss, Uterinerkrankungen etc.), **Kinder**krankheiten heilt od. erteilt **hygien. Ratschläge** mit Bezug auf solche Frl. Dr. med. **v. Thilo, Binningen** b. Basel.

Konflikt oder gutgemeinte Worte an kathol. Töchter. Von **J. C. Baerenreither.** In 2 farb. Druck. 5. Aufl. 280 S. F. 115×170 mm. Elegant gebunden Fr. 4.25
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln.

Schwarzenberg *bekannter Luftkurort*
(840 m ü. M.) 1½ St. v. Luzern.
Schöne, ruhige alpine Lage in großartiger Berglandschaft, mit reizenden **Wiesen- und Waldspaziergängen.** Angenehmster Landaufenthalt. (81)
Hotel u. Pension „Matt" gänzlich renoviert, freistehend und geschützt. **Eines der schönsten Landkurhäuser.** Aussichtsreiche, gedeckte und offene **Balkons.** Hübscher Garten. **Ruhe- u. Erholungsbedürftigen besonders empfohlen.** Pensionspreise mit Zimmer von Fr. 4½—6.— Ausführl. Prospekte durch (H 2633/4 Lz) **A. Käslin-Kottmann.**

Desinfektionen
von Zimmern und ganzen Wohnungen nach ansteckenden Krankheiten, wie bei (37)
Diphtherie, Scharlach, Masern, Influenza Keuchhusten, Lungenschwindsucht, Wundrose Kindbettfieber, Pocken u. s. w. (H 1071 Y)
werden gerne zur Ausführung übernommen vom
Sanitätsgeschäft M. Schærer, A.-G.
Bubenbergplatz 13 **BERN** *Am Bahnhof*

(89) **Töchter-Pensionat** (H 23685 L)
Haushaltungs- und Näh-Schule St. Maurice (Wallis).
Französische Unterrichtskurse; deutsche Stunden. Angenehme Lage. Komfort. Einrichtung: Zentralheizung, Elektrizität, Bäder.

Altdorf (Uri) * Kurhaus Moosbad.
Hübsche staubfreie Lage. Wald. Mineralbäder für Herz- und Nieren-Leidende, Rheumatismen, Gicht etc. Massage. — Milchkuren. — Pension von 4½ Fr. an.
Jacob Hofmann.

SCHWENDI-KALTBAD ob Sarnen in Obwalden.
Offen v. Anfang Juni bis Mitte September.
Eisenhaltige Mineralbäder, von Aerzten anerkannte und sehr bewährte Heilquelle für Schwächezustände. Klimatischer Alpenkurort. 1444 m ü. M. Ruhiger Aufenthalt, Schattige Wälder, sehr lohnende Aussichtspunkte. Pension (4 Mahlzeiten und Zimmer) von Fr. 4.50 an. Telephon. Es empfiehlt sich bestens
Kurarzt: **Dr. Ming.** (O 393 Lz) **Alb. Omlin-Burch.**

Mit **„Enterorose"**
heilt man rasch und gründlich (44)
Magen- u. Darmkrankheiten, Brechdurchfall der Kinder, Ernährungsstörungen im Säuglingsalter, akute u. chron. Diarrhöen der Erwachsenen, Darmtuberkulose etc.
Im Gebrauch in staatlichen Krankenhäusern, Kinderspitälern, Sanatorien etc. (H 1262 Z)
Büchsen à Fr. 1.25 u. 2.50. In allen Apotheken erhältlich.
Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.

Ein Standesgebetbuch für christl. Landwirte!

Die Hand an den Pflug, das Herz bei Gott! Lehr- und Andachtsbuch für kathol. Bauersleute. Von P. **Philibert Seebock,** O. Fr. min. Mit Chromotitelbild, 2 Einschaltbildern in Chromo, 2 Vollbildern und Kreuzweg nach Feuerstein. 864 Seiten. Format VII. 73×120 mm.
Gebunden in verschiedenen Einbänden zu Mk. **1.60** = Fr. **2.**— und höher.

Preßstimmen.
Das Buch bietet in seinem erbauenden Teil eine solche Fülle besonders für die heutige Zeit nützlicher Lehren, im Gebetsteile einen solchen Schatz frommer Gebete für alle Verhältnisse, daß es aller Empfehlung wert ist... Christl. Arbeiterzeitung, Krefeld.
Ein ganz vortreffliches Büchlein für katholische Bauersleute, das nicht leicht seinesgleichen findet und viele Freude und großen Nutzen bringen wird. Nassauer Bote in Limburg.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh.

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 27. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 27. Einsiedeln, den 7. Juli 1906.

Die Statuten des Vereins kathol. Lehrinnen der Schweiz

bringen wir heute unsern verehrlichen Leserinnen zur Kenntnis; ist ja die engere Verknüpfung von Frauenbund und Lehrerinnenverein bereits angebahnt und die Verwirklichung eine Frage nächster Zeit.

Der Verein hat den Zweck, die katholischen Lehrerinnen der Schweiz einander näher zu bringen und zu vereinigen:

a. Zu ihrer intellektuellen und moralischen Fortbildung nach den Grundsätzen der katholischen Kirche,
b. zur Förderung ihrer finanziellen Interessen.

2. Mittel.

1. Der Verein hält jährlich eine Generalversammlung ab.
2. Mitglieder, die nahe bei einander wohnen, vereinigen sich zu Sektionen.
3. Die Mitglieder beten täglich für einander und für die Kinder je ein Ave Maria und opfern in der Oktave von Maria Empfängnis zum Besten des Vereins eine heilige Kommunion auf. Für jedes verstorbene Mitglied wird eine heilige Messe gelesen. Der Tod eines Mitgliedes wird durch die zunächst wohnende Kollegin einer Aktuarin und durch dieselbe allen Mitgliedern angezeigt.
4. Der Verein unterhält eine Krankenkasse. Der Beitritt ist nicht obligatorisch. Näheres sagen die bezüglichen Statuten.
5. Der Verein unterstützt — durch den Vorstand — gegen annehmbare Bürgschaft dürftige Lehramts-Kandidatinnen.
6. Sobald die Verhältnisse es gestatten, gründet der Verein für die Mitglieder eine Alters-Unterstützungskasse.
7. Stellensuchende Mitglieder finden bei den Stellen-Vermittlerinnen Rat und Hilfe.
8. Allfällige, den Verein betreffende Veröffentlichungen werden in den „Pädagogischen Blättern" vermittelt. —

3. Mitglieder.

In den Verein werden nur Lehrerinnen weltlichen Standes aufgenommen. Sie bilden die Aktivmitglieder. Daneben hat der Verein auch Ehrenmitglieder; als solche werden von der Hauptversammlung auf Vorschlag des Vorstandes Personen aufgenommen, welche sich um den Verein besonders verdient gemacht haben.

Sobald ein Mitglied aus einem andern Grunde, als wegen Krankheit oder Alter, bleibend aus dem Lehramte tritt, ist es nicht mehr Aktivmitglied, kann aber als Passivmitglied dem Verein angehören. Ueber Ausnahmen entscheidet die Generalversammlung.

4. Aufnahme.

Die Aufnahme der Aktivmitglieder geschieht durch das Komitee. Die Anmeldung hat schriftlich oder mündlich an die Präsidentin zu geschehen. Wer aufgenommen ist, erhält einen Aufnahmeschein, und der Name wird in die Vereinsliste eingetragen.

5. Austritt.

a. Der Austritt aus dem Verein steht jeder Lehrerin frei. Die bezügliche Anzeige soll schriftlich an die Präsidentin gemacht werden.
b. Der Vorstand hat das Recht, Mitglieder, welche die Ehre und das Interesse des Vereins schädigen, auszuschließen.
c. Einbezahlte Beiträge können nicht mehr zurückgefordert werden.

6. Vorstand.

a. An der Spitze des Vereins steht ein Komitee von 5 Mitgliedern:

1. Der Präsidentin,
2. der Vizepräsidentin,
3. zwei Aktuarinnen und
4. der Kassierin.

b. Das Komitee bereitet die Generalversammlung vor, bestimmt Ort, Zeit und die in derselben zu behandelnden Fragen, bezeichnet die Referenten, leitet den Verein nach außen und innen, entscheidet über Aufnahme oder Nichtaufnahme neuer Mitglieder, schlägt der Generalversammlung die Ehrenmitglieder vor, wählt die Stellenvermittlerinnen und trifft alle zur Beförderung der Vereinsinteressen erforderlichen Maßregeln.

c. Die Mitglieder des Komitees werden alle drei Jahre in geheimer Abstimmung gewählt.

d. Die Funktionen des Komitees und der Sektionsvorstände sind unentgeltlich; dagegen werden ihre finanziellen Auslagen, wie Porti, Fahrgeld 2c. aus der Vereinskasse bestritten.

Tätigkeit der Mitglieder des Vorstandes.

1. Der Präsident leitet die Verhandlungen des Vorstandes, beruft denselben zusammen, so oft es die Geschäfte erfordern, zum wenigsten zweimal im Jahre, steht mit den Sektionen in Verbindung, besorgt die laufenden Geschäfte und verfaßt für die Generalversammlung den Bericht über den Gang des Vereins.
2. Die Vizepräsidentin vertritt die Präsidentin und unterstützt sie bei ihrer Amtstätigkeit.
3. Die beiden Aktuarinnen übernehmen alle Arbeiten des Aktuariates und besorgen das Vereinsarchiv, in das alle wichtigen Schriftstücke niedergelegt werden.
4. Die Kassierin führt und verwahrt die Vereinskasse, besorgt das Rechnungswesen, zieht die Beiträge ein und legt der Generalversammlung die Jahresrechnung vor, die vorher von zwei Rechnungsrevisoren zu prüfen ist. Letztere werden von der Generalversammlung auf drei Jahre gewählt.

8. Sektionen.

1. Die Mitglieder einer Sektion versammeln sich jährlich wenigstens einmal und behandeln:

a. Die vom Komitee vorgelegten Aufgaben,
b. freie Arbeiten.

2. Jede Sektion wählt alle drei Jahre einen Vorstand. Derselbe gibt dem Komitee wenigstens vier Wochen vor der Generalkonferenz schriftlichen Bericht über die Sektionsversammlungen, versendet die Einladungen zur Generalkonferenz, sorgt für eine Vertretung bei derselben und bildet überhaupt das Bindeglied zwischen Komitee und Sektion.
3. Die Verhandlungen der Sektionen sollen in den „Pädagogischen Blättern" veröffentlicht werden.

Generalversammlung.

1. Jedes Jahr findet eine Generalversammlung statt. Die Leitung derselben übernimmt als Vorsitzender ein vom Komitee bestimmter Geistlicher, der auch während des Jahres als Berater dem Komite zur Seite steht.

Verhandlungsgegenstände sind:

a. Besprechung pädagogischer und methodischer Fragen,
b. die laufenden Vereinsgeschäfte, als: Jahresbericht, Rechnungsablage, die vom Komitee vorbereiteten Anträge,
c. Besprechung und Beschlußfassung über die Anträge der einzelnen Sektionen, die jedoch wenigstens 14 Tage vor der Generalversammlung dem Komitee durch den Sektionsvorstand eingegeben werden müssen. Später erfolgende Eingaben und Anträge von Seite einzelner Sektionen und Mitglieder, die erst an der Generalversammlung gestellt werden, können wohl besprochen werden; die Beschlußfas-

sung darüber ist aber auf die nächste Generalversammlung zu verschieben.

2. Die Mitglieder sind verpflichtet, alljährlich wenigstens einer Konferenz, entweder der General- oder der Sektionsversammlung beizuwohnen. Das Wegbleiben von der einen und der andern soll entschuldigt werden.

10. Beitrag.

Jedes Mitglied bezahlt zur Bestreitung der Vereinskosten einen jährlichen Beitrag von 1 Franken.

Ehrensache für die Mitglieder des Vereins ist es, entweder allein oder mit andern, das Organ des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz zu halten.

11. Auflösung des Vereins.

Eine Auflösung des Vereins erfolgt, wenn einem diesbezüglichen Antrage bei der Generalversammlung mindestens 4/5 der anwesenden Mitglieder beistimmen. Das sonach verbleibende Vermögen fällt dem hochwürdigsten Bischof von Basel für erzieherische Zwecke zu. Unterstützungsbedürftige Mitglieder des aufgelösten Vereins sind jedoch von ihm in erster Linie zu berücksichtigen.

Jahresbericht der Anstalt für schwachsinnige Kinder zu St. Joseph, Bremgarten (Aargau.)

Die St. Josephsanstalt ist unsern lieben Leserinnen nicht unbekannt. Schon mehrmals hat die Frauenzeitung für die dort aufgehobenen Kinder bei unsern wohltätigen Abonnenten angeklopft. Durchgehen wir das Verzeichnis der eingegangenen Liebesgaben, so finden wir manchen bekannten Namen, (und dazu haben wir vielleicht noch ungenannt sein wollende zu zählen) der uns sagt, dieser Appell ist nicht ungehört verhallt. Darum schulden wir unsern Leserinnen auch einige Mitteilungen aus dem Jahresbericht; sie werden diese lesend, zur Ueberzeugung kommen, daß ihre Gaben gut angewendet sind; sie werden auch — wir hoffen nicht unrichtig zu spekulieren — ihre milden Hände freudig wiederum öffnen für diese armen Geschöpfe.

230 Kinder beherbergt die St. Josephsanstalt und übt Himmelswerk an ihnen.

Wir durchgehen an Hand des Berichtes die verschiedenen Stufen, in die die Kinder nach ihrer Begabung eingeteilt sind.

„In der Vorschule wird die Pionierarbeit getan. Welche Mühe kostet es, bis die Kinder begreifen, daß zwischen schwarz und weiß irgendwie ein Unterschied besteht, daß ein Finger und die ganze Hand nicht das gleiche sind? Was Kinder von normaler Begabung mit größter Leichtigkeit erfassen, muß den schwachsinnigen in 1—2 Jahren mit unendlicher Mühe und Geduld beigebracht werden. Und bei jedem Kinde, das unserer Anstalt übergeben wird und nur zur geringsten Hoffnung berechtigt, daß es bildungsfähig werden könnte, wird und muß dieser 1—2jährige Versuch gemacht werden. Das ganze Ackerfeld muß umgegraben werden, wenn auch die ersten Spatenstiche entmutigend sind, es muß nachgeforscht werden, ob sich nicht doch vielleicht ein Goldkorn finden lasse, so tief es auch verborgen liegen mag.

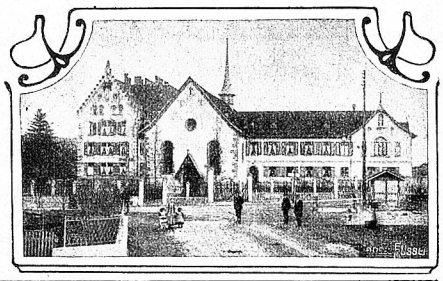
An diese Vorschule schließt sich die Primarschule an, die den Lehrplan unserer aargauischen Volksschulen befolgt. Besser veranlagte Kinder bringen es bis zur fünften Klasse, höher sie zu leiten bis zum 15. Altersjahr ist nicht möglich. Bedenkt man aber, daß solche Kinder in einer Normalklasse das beständige Kreuz des Lehrers bilden und dazu des Lehrers Zeit in einer Weise in Anspruch nehmen würden, daß die ganze übrige Klasse bedeutend im Rückstand bleiben müßte, so wird man einsehen, daß ein Vorrücken eines schwachsinnigen Kindes bis in die 4. oder 5. Klasse einen großen Erfolg zu bedeuten hat.

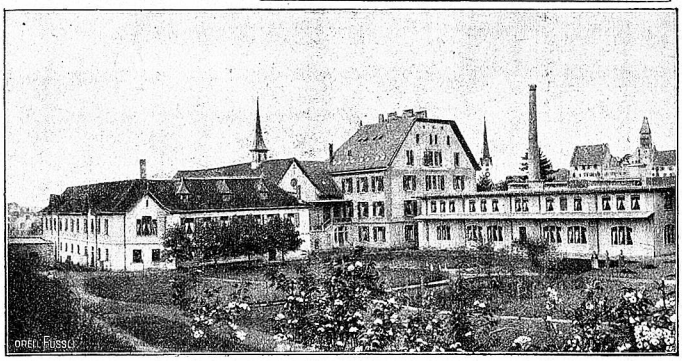
Unsere Anstalt besitzt neben genannter Schule für die schwachsinnigen Kinder eine vierklassige Taubstummenschule, die von 49 Schülern und Schülerinnen besucht war. Hier treffen wir zuweilen ganz gut begabte Kinder. Freilich ist auch hier die Arbeit eine schwierige, erfordert viel Geschick, Geduld und Hingabe.

Sind aber diese 109 schwachsinnigen und teils taubstummen Kinder die einzigen in unserer Anstalt? Nein, größer noch ist die Zahl der vollständig Bildungsunfähigen, denn die Anstalt verpflegte im verflossenen Jahre 273 Zöglinge, Stand am Ende des Jahres 235. Hier kann nichts anderes geschehen, als sie pflegen wie kleine Kinder, Tag und Nacht. Die Arbeit der Schwestern, welche diese Pflege üben müssen, läßt sich nicht wohl beschreiben. Wer es interessiert, möge die Anstalt betreten und durch die Säle dieser armen blödsinnigen Kinder wandern. Eines nur ist es, was den Besucher beim Anblick dieser Kinder zu trösten vermag, der Gedanke nämlich, daß dieselben mit Liebe und Aufopferung gepflegt werden und dadurch ein menschenwürdiges Dasein führen können."

Der Bericht schließt mit einem warmen Dankeswort an alle Wohltäter, zumal auch an die an der Anstalt mit so bewunderungswerter Hingabe wirkenden Schwestern und weitern Lehrkräfte.

Sollte jemals der Weg eine unserer Leserinnen in das freundliche Reußstädtchen im Aargau führen, so mögen sie nicht versäumen, Einkehr zu halten bei den armen Kindern von St. Joseph und ihren liebevollen Mütterlein im Ordenskleid. Entrollen sich ihnen hier auch düstere Bilder, so ruht auf diesen der verklärende Schein der barmherzigen Liebe.





St. Joseph, Bremgarten (Aargau).

Aus aller Welt.

Frauenstimmrechtler beim Premierminister. 300 Frauen erschienen im Auswärtigen Amte, um von Sir Henry Campbell Bannerman das Stimmrecht für die Frauen zu verlangen. Der Abgeordnete Mac Laren führte die Deputation ein, die von dem Minister verlangte, daß das Stimmrecht der Frauen noch vor Schluß der Session gewährt werden solle. Die einzelnen Rednerinnen behaupteten, die öffentliche Meinung hinter sich zu haben. Die Frauen hätten ebenso starke politische Ueberzeugungen wie die Männer, und vermöchten ebenso logisch zu denken wie diese. Sie beträken sich weniger wie Männer und seien weniger verbrecherisch veranlagt. Die Tochter eines irischen Barons erklärte leidenschaftlich, daß der Premierminister sofort zu handeln habe. Eine Quäkerin bezeichnete die Verweigerung des Stimmrechtes als grobe Ungerechtigkeit. Die Frauen seien bereit, die Lösung dieser Frage herbeizuführen, selbst mit Einsetzung des Lebens. Sir Henry Campbell Bannerman goß kaltes Wasser auf die Wogen der Begeisterung. Er erkenne zwar an, daß die Forderung eine berechtigte sei, habe jedoch nicht das Recht, im Namen des Kabinetts Versprechungen zu machen. Die enttäuschten Damen murrten und zischten, während Sir Henry sie ermahnte, Geduld zu haben und durch Geduld das Land für sich zu gewinnen. Der Schluß seiner Rede wurde von einem Teile der Frauen mit Händeklatschen, von einem anderen Teile mit Zischen und dem Rufe, „wir sind nicht zufrieden" aufgenommen. Der Premierminister verlor seine heitere Ruhe nicht und erklärte noch einmal, daß die Damen nichts weiter zu tun hätten, als das Land zu ihrer Ansicht zu bekehren. Im Hyde Park nahmen sodann die Frauen eine Resolution an, durch die sie ihrer Entrüstung über die unentschiedene Haltung der Regierung Ausdruck gaben.